

MEGA PHON

WAHL

Politische
Teilhabe ohne Pass.
Geht das?

Seite 28



3.40

50% für die
Verkäufer:innen



ABC lernen mit
Fußballstars

wie
Alaba

Buchstaben lernen mit österreichischen Fußballstars.

Von jedem verkauften Buch gehen 2 Euro an **Tor.Chance**, den Spendenverein von **Michael Gregoritsch**. Der ÖFB-Teamspieler unterstützt sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche durch Sportprojekte, die Integration und Inklusion fördern.

Das Buch ist ab sofort bei unseren Megaphon-Verkäufer:innen erhältlich. Die Hälfte des Verkaufspreises bleibt den Verkaufenden.



Foto: KFTN Marketing, Carola Assigall



EDITORIAL VON
MICHAEL ZAKARY
COVER-FOTO:
MARIJA KANIŽAJ

AUTOR: INNEN -
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM

Eine Stimme haben

Carney Chukwuemeka, Mittelfeldspieler bei Borussia Dortmund, wurde vor einiger Zeit eingebürgert und nun erstmals für die österreichische Nationalmannschaft einberufen. Pünktlich zur WM-Vorbereitung. Schnell und unkompliziert, weil Österreich ihn auf dem Rasen braucht. Wenn jemand nützlich ist, geht es plötzlich ganz schnell. Und die anderen? Die Menschen, die keine Fußballstars sind, hier einfach leben, ihre Kinder in österreichische Schulen schicken und trotzdem keine Stimme haben? Keine im Gemeinderat, keine in der Landespolitik, keine, die zählt? Sie haben nur den Grazer Migrant:innenbeirat.

Am 28. Juni wird er gewählt. Für Menschen aus Drittstaaten ohne österreichischen Pass ist das die wichtigste demokratische Wahl, die einzige, in der ihre Beteiligung formal vorgesehen ist. Wer schon länger in dieser Stadt lebt, weiß: Der Beirat ist kein Feigenblatt. Er kann Druck machen, Sichtbarkeit schaffen, anstoßen. Aber nur, wenn die Menschen, für die er spricht, auch wählen gehen.

Am selben Tag findet die Gemeinderatswahl statt. Der Grazer Wahlkampf wird, wie immer, auch über Soziales geführt. Über Kosten und Nutzen. Über Zahlen. Selten über Menschen. Wir versuchen, das anders zu machen. Weil hinter jeder Debatte Gesichter stehen, Lebensgeschichten, Pläne und das Recht, gehört zu werden. Dafür braucht es Raum. Statt wie gewohnt 32 Seiten, hältst du diesmal 40 in der Hand. Dass das möglich ist, verdanken wir unter anderem zusätzlichen Inseraten. Für uns war jedoch klar: Mehr Werbung darf nicht weniger Inhalt bedeuten. Deshalb haben wir die Ausgabe erweitert und den zusätzlichen Platz genutzt, um mehr Geschichten und Perspektiven unterzubringen. Unser Anspruch bleibt derselbe: ein Magazin, das seinen Preis wert ist.

Eine Neuigkeit zum Schluss: Im Zuge der WM erscheint unser neues Sonderprodukt „A wie Alaba“ – eine Kooperation zwischen der Merkur Versicherung, dem Podcast „Die beste Liga der Welt“, dem Verein Tor.Chance und dem Megaphon. Dafür bedanken wir uns herzlich. Viel Freude beim Lesen(lernen)!



FOLGT UNS

Das Megaphon ist
auch im Web aktiv.
Schau rein.

Aufs Aug' gedrückt



←
LEONHARD
RABENSTEINER
ist im Verein Werbefrei tätig.
Er hinterfragt in dieser Kolumne
Werbung und mediale
Berichterstattung.

Die Qual der Wahlwerbung

Im Juni wird in Graz wieder der Gemeinderat gewählt, und längst sind die Parteien wieder im Wahlkampfmodus. Trotz gedeckelter Wahlkampfbudgets wird wieder von allen Seiten um Stimmen geworben – etwa durch Werbegeschenke, Online- und Plakatwerbung. Da wir alle unsere Entscheidungen viel irrationaler treffen, als wir uns selbst eingestehen wollen, wird auch in dieser Wahl – wie bei kommerziellen Produkten – stark auf Emotionen und unser Unterbewusstsein gesetzt. Welcher Kandidat:in wirkt am sympathischsten? Welcher nervige Slogan brennt sich am stärksten in unser Gedächtnis?

Politik wird jedoch nicht von netten Gesichtern oder starken Sprüchen gemacht, sondern von Personen, die ihre Partei- und Wahlprogramme umsetzen. Eh klar, werden jetzt viele denken – aber viel zu wenige recherchieren, welche Ziele Parteien verfolgen oder wofür bzw. wogegen sie in der Vergangenheit gestimmt haben. Dass Menschen nach Wahlen enttäuscht sind, dass ihr:e Kandidat:in nicht den Wahlslogans gerecht wird, ist dabei nicht weiter verwunderlich, denn Werbung dient dem Verkauf, nicht der Information. Wer sich auf große Versprechen verlässt und Stehsätze nachplappert, ohne die Glaubwürdigkeit der Politiker:innen oder Parteien zu überprüfen, braucht sich über die Enttäuschung nach der Wahl nicht zu wundern. Man brockt sich Dinge selbst ein, wenn man der Werbung unhinterfragt glaubt.

Eigentlich ginge es auch besser: Die Spielregeln könnten geändert werden, nur noch Forderungen aus dem Wahlprogramm dürften beworben werden. Ohne leere Slogans und ohne Portraits. Das wäre echte Information, die Wähler:innen eine informierte Wahl ermöglichen könnte. Doch solange für Parteien die Rechnung aufgeht, dass die reißerischsten Slogans mehr Stimmen bringen, wird sich am Status quo wenig ändern. Daher kommt es weiterhin auf uns selbst an: Bleibt kritisch, was man euch aufs Aug' drückt.

Heimatg'schichten



←
AHMAD ALSHRIHI ist einer
der Preisträger:innen des „Exil-
Literaturpreises 2019“. Hier schreibt
er über seine Erfahrungen als Neo-
Grazer zwischen zwei Heimaten.

(K)eine Wahl

Wo ich herkomme, haben Wahlen eine andere Bedeutung.

Ich habe in meinem Leben dreimal gewählt. Das erste Mal war ich in der Schule: Wir sollten einen Klassensprecher wählen. Alle waren aufgeregt – ich auch. Doch kandidieren durfte nur der Sohn der Lehrerin. Er gewann mit 100 Prozent. Ohne echte Wahl. Dort begann meine Geschichte.

Mit fünfzehn hieß es, ich dürfe den Präsidenten wählen. Ich ging zum ersten Mal allein hin, voller Stolz. Ich wollte eine andere Erfahrung machen als in der Schule. Doch auf dem Stimmzettel stand nur ein Name – mit zwei Optionen: Ja oder Nein.

Die Zettel waren bereits vorbereitet und mit „Ja“ markiert. Man gab mir sogar mehrere Stimmzettel, damit ich mehr als einmal wählen kann. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Als ich zögerte, wurde ich angeschrien: Schreib deinen Namen und wirf die Zettel ein.

Es gab eine Wahlkabine, doch sie wurde nicht benutzt. Jemand setzte seinen Fingerabdruck mit Blut unter ein „Ja“. Alle haben für ihn geklatscht und gejubelt. Ich lief hinaus – enttäuscht. Und ich beschloss, nie wieder zu wählen. Nicht einmal in Videospiele.

Dann kam ich nach Österreich. Acht Jahre später erhielt ich die Staatsbürgerschaft. Ich entschied mich, es noch einmal zu versuchen – um Zeiten und Orte zu vergleichen.

Ich schaute mir die Parteien genau an. Es fiel mir nicht leicht, eine Entscheidung zu treffen. Perfekt war niemand. Aber ich gab mein Recht nicht auf. Ich ging zur Wahl. Und ich setzte mein Kreuz – frei. Die Partei, die ich gewählt hatte, verlor. Und doch fühlte ich mich als Gewinner. Denn diesmal gab es Freiheit.

Ich verstand: Das Problem war nie meine Stimme – sondern die Box, in die ich sie geworfen hatte. Seitdem weiß ich: Ich werde meine Stimme nicht mehr aufgeben und freue mich darauf, im neuen Syrien frei wählen zu können.



Koloniale Verstrickungen

Attemsgarten. Ein Baum als Erinnerungsort der Gewalt.

Am 10. November 1995 wurden der nigerianische Schriftsteller und Umweltaktivist Ken Saro-Wiwa und acht seiner Mitstreiter:innen in Port Harcourt, Nigeria, erhängt. Weltweit löste der Fall große Proteste aus. Auch in Graz gingen Menschen auf die Straße. Infolgedessen pflanzte das Afro-Asiatische Institut Graz eine Rotbuche im Innenhof der Attemsgasse 25 in Erinnerung an seinen Kampf.

Aber wer war Ken Saro-Wiwa? Kenule Beeson Saro-Wiwa wurde 1941 in Nigeria geboren, das damals als Kolonie von Großbritannien besetzt war. Er gehörte der Volksgruppe der Ogoni an, die im Nigerdelta seit Jahrhunderten Fischfang und Landwirtschaft betreibt und die Natur als heiligen Raum betrachtet. Saro-Wiwa war Autor, Redakteur, Dichter, Journalist, Verleger und Filmproduzent – aber mehr als alles andere war ihm der Schutz der Natur wichtig.

Seit der Entdeckung von Öl im Nigerdelta 1958 ist das Land der Ogoni bedroht – vor allem durch die Verschmutzung von Boden, Wasser und Luft durch den Ölkonzern Shell. Mit seinen Schriften setzte sich Saro-Wiwa für die Rechte der Ogoni ein und dafür, dass der Ölreichtum gerecht verteilt werde, anstatt nur in die Taschen großer Konzerne zu fließen. Die Ausbeutung des Ogonilandes war in seinen Augen nicht weniger als ein Völkermord: Die Zerstörung der natürlichen Vielfalt hatte unmittelbare Folgen wie Armut, Arbeitslosigkeit und Krankheiten.

Anfang der 1990er-Jahre wurde Saro-Wiwa Präsident von MOSOP (Movement for the Survival of the Ogoni People), einer friedlichen Bewegung für politische und kulturelle Unabhängigkeit der Ogoni. Im Januar 1993 leitete er einen Protestmarsch mit 300.000 Teilnehmenden – Shell zog sich daraufhin aus dem Gebiet zurück. Als Rache startete das Militär des Diktators Sani Abacha Operationen, die zu Massakern, Deportationen und Vergewaltigungen führten. Die Regierung klagte Saro-Wiwa und seine Kolleg:innen wegen Mordes an und verurteilte sie zum Tode. Trotz weltweiter Proteste und Vermittlungsversuche von Persönlichkeiten wie Nelson Mandela und Nobelpreisträger Wole Soyinka wurden sie hingerichtet.

Die Rotbuche im Attemsgarten ist ein Symbol der Hoffnung und ein Ruf nach einer gerechteren, nachhaltigeren Welt. Dieser Baum – wie viele andere Orte, die in Graz an die Gewalt des Kolonialismus erinnern – bleibt im Gedächtnis der Stadt oft unsichtbar. 2017 wurde auf Initiative von Sascha Vanicek und mit Unterstützung des Afro-Asiatischen Instituts eine neue Gedenktafel angebracht. Der Bildhauer Johannes Schweighofer gestaltete sie, Bekey Mills performte und ich durfte Lyrik vortragen. Aber wie viele Grazer:innen wissen von diesem Baum?

Das Projekt „Koloniale Verstrickungen“ bringt Räume ans Licht, die vergessen, verleugnet oder durch die Menge anderer Erinnerungen ausgelöscht wurden. Als Afrikanerin und Grazerin träume ich davon, dass Orte der Erinnerung wie dieser in unserem Leben präsenter werden.



KOLONIALE

VERSTRICKUNGEN

ist ein Projekt des Forum Stadtpark
Graz, das vergessene und verdrängte
Orte kolonialer Geschichte sichtbar
macht. Diesmal: **Fiston Mwanza
Mujila** (Überarbeitung von Fabian
Wagner)



QUELLEN

Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON LEE SOMMER

40,6

Prozent der österreichischen Bevölkerung vertrauen im Allgemeinen den Nachrichtenquellen im Land. Das ergibt der Digital News Report 2025. Im Vorjahr waren es 34,9%. Im Gegensatz dazu verneinen 29% Vertrauen in österreichische Medien. Vor allem Menschen mit politisch rechter Gesinnung glauben wenig an Massenmedien – nämlich nur 21,8%. Eine vertrauenswürdige Medienlandschaft ist die Grundlage für eine funktionierende Demokratie.

44

Prozent der 16- bis 26-Jährigen finden, dass das politische System in Österreich gut funktioniert. Dieser Wert lag 2018 noch bei 69%. 2019 erlebte die Einschätzung aufgrund der Ibiza-Affäre ein erstes Tief mit 50%. Bis 2021 erholte sich das Vertrauen in das politische System. Seit 2022 sinkt das Vertrauen fast stetig.

1.539

Meldungen von rassistischen Vorfällen hat der Verein Zivilcourage & Anti-Rassismus-Arbeit – kurz ZARA – 2025 dokumentiert und bearbeitet. Erstmals wandten sich nahezu ebenso viele Betroffene (47 %) wie Zeug:innen (53 %) an die Beraterinnen von ZARA. Dem Verein wurden im April 2026 vom Bundeskanzleramt erhebliche Förderungen entzogen. Zurzeit kann sich ZARA dank finanzieller Unterstützung vom Frauen- und Medienministerium kurzfristig über Wasser halten.

109

Volksbegehren hat es seit Gründung der Zweiten Republik – zwischen 1964 und 2025 – in Österreich gegeben. Das Begehren mit den meisten Unterstützungen war 1982 „Konferenzzentrum-Einsparungsgesetz“ mit 1.361.562 Unterschriften. Trotz des großen Zuspruchs blieb die Initiative letztlich erfolglos: Das geplante Konferenzzentrum bei der Wiener UNO-City wurde dennoch gebaut und später als Austria Center Vienna eröffnet.

3,6

Millionen Menschen beteiligen sich an freiwilligen Tätigkeiten, und das im Durchschnitt 6 Stunden pro Woche. Insgesamt werden in Österreich also 22 Millionen Stunden pro Woche damit verbracht. Dazu zählt jegliches ehrenamtliche Engagement von Rettungsdiensten über Sport und Kultur bis hin zu Umwelt, Soziales und Gesundheit. Die Freiwilligentätigkeiten umfassen dabei formelle, also Engagement in Vereinen oder Organisationen, sowie die informelle Hilfe oder Unterstützung für Personen außerhalb des eigenen Haushalts.

272

Wahllokale stehen am 28. Juni 2026 für die Kommunalwahlen in Graz zur Verfügung. Es werden sowohl der Gemeinderat als auch die Bezirksrät:innen der 17 Grazer Bezirke gewählt. Für alle nicht EU-Bürger:innen gibt es zum achten Mal die Wahl des Migrant:innen-Beirats. **Seite 10**

”

Durch mein Kind, bin ich auf das Magazin aufmerksam geworden. Ich finde es hervorragend recherchiert, erfrischend feministisch und bin vom guten Zweck sowieso begeistert. Daher habe ich das Magazin abonniert, obwohl ich im Ausland lebe. Und wenn ich mal nach Graz komme, kann ich mir in der Zeitschrift auch gleich Veranstaltungstipps raussuchen. Macht weiter so!

Lydia

→

Spende jetzt auch du und unterstütze unsere soziale Initiative und unsere 270 Verkäufer:innen. Einfach nebenstehenden QR-Code scannen.



DEIN WOHNZIMMER IST WICHTIG. DEINE STADT AUCH.

Achten wir auf unsere schöne Stadt und verzichten darauf, fremdes Eigentum mutwillig zu zerstören.
Davon profitieren alle in Graz.

Weil wir
an andere
denken.

graz.at/miteinander

GRAZ

füllig	Haus-halts-gerät	▼	griechi-sche Sagen-gestalt	Blas-instru-ment	▼	▼	Geistes-haltung	▼	eng-lisches Fürwort: sie	Wr. Feuer-fest-konzern	skand. Frauen-name	▼	Dar-bietung	▼	zaubern
▶							helden-haft	▶							
▶				Wochen-ende (engl.)			Stadt-teil von Gelsen-kirchen	▶	Wortteil: Zehntel		waag-rechte Segel-stange				
Luft-reifen			veraltet: Frau				englisch: Schmutz	▶					latei-nisch: Kunst		
eine Grill-party			englisch: Blut		U-Bahn in London (Kw.)				Energie-erzeuger (Kw.)	Prügel (ugs.)					
▶							Nadel-baum d. Mittel-meers						Magnet-punkte		
Falken-abrich-ter							Medizin.-Techn. Assistent (Abk.)			arab. Märchen-figur („... Baba“)	Abk.: Spalte			heilig' in span. Städte-namen	
separat		katalo-nischer, mallorq. Artikel		franzö-sisches Adels-prädikat		ehem. deutsche Münze (Abk.)		englisch: Ohr					eiszeit-licher Höhen-zug		
▶							Initialen der Luxem-burg †				Jubel-welle im Stadion (La ...)				
dt. Natur-forscher † 1903						Gesicht ver-bergen									

RÄTSELFABRIK

Rätselecke



↑
CHRISTOPH
STEINKELLNER
ist Rätselbuchautor und Mathe-matiker. Er lebt in Graz.
Scanne die QR-Codes, um zu den Anleitungen und den Lösungen zu gelangen.

		4			3			8
2						1	5	
	5	8	6				7	
	3		2					
5				6				4
					1		6	
	6				2	3	4	
	2	3						1
9			4			5		

13	12					22	
14		26		19		49	
	10					47	
	1					29	
5		3		41		32	
	4					40	

SUDOKU
SCHWIERIG



HIDOKU
SCHWIERIG
Beispiel:

1	2	4
7	5	3
6	8	9



Alt sein heißt nicht stumm sein



↑
OMAS GEGEN RECHTS ist eine überparteiliche, zivilgesellschaftliche Initiative. Ihr Ziel: Hinsehen, wenn Unrecht geschieht. Diesmal laut: **Barbara Kasper**

Wählen? Unbedingt, frag dazu deine Oma!

Wie oft ich in meinem Leben gewählt habe, weiß ich nicht mehr, aber für mich ist es selbstverständlich, zur Wahl zu gehen.

Warum mir das so ein Anliegen ist? Ich denke immer daran, wie viele Menschen für das Wahlrecht gekämpft haben, was diese Menschen für Opfer gebracht haben. Vor allem das Frauenwahlrecht hat viele wagemutige Beiträge von engagierten Frauen gefordert. Das kann ich nicht einfach stehen lassen. Das Wahlrecht ist der Kern unserer Demokratie. Wir wählen Menschen, die in unserem Namen handeln sollen. Aber um den Kern brauchen wir auch Fleisch, die Gewaltenteilung, die freie Presse, eine aktive Zivilgesellschaft. Nur Wahlen bedeuten noch keine Demokratie, denken wir an die gläsernen Urnen in Russland oder an die Wahlmanipulation in den USA. Aber hier und heute zu sagen, meine Stimme ist nichts wert, ist falsch. Wahlen können etwas verändern oder bestätigen, wenn, ja

wenn die Zivilbevölkerung nicht nur am Wahltag mit ihrem Kreuzerl die Demokratie bejaht, sondern immer und überall.

Wen sollen wir wählen? Nun, Parteienamen werde ich keine nennen, aber es gibt ein paar Tipps, die eine Oma mit ihrer Lebenserfahrung abgeben kann. Eine Oma weiß, dass man Parteien misstrauen muss, die behaupten, Missstände schlagartig lösen zu können. Eine Oma weiß, dass Politiker:innen gern mit Schlagworten um sich werfen, unter denen sie etwas ganz anderes verstehen als wir. Eine Oma weiß, dass die Leute gefährlich sind, die Sündenböcke suchen und Menschengruppen in Schubladen stecken. Eine Oma sagt, schau in die Zukunft, aber prüfe auch, was Parteien in der Vergangenheit gemacht haben und welche Verbündete sie haben, Jede Wahl ist auch ein Kompromiss, lass dich also nicht von momentanen Gefühlen leiten, sondern überlege, was dir und allen am meisten nützt.

Geh wählen, aber durchdacht, sagt deine Oma!

WIE SICH GUT GESCHÜTZT ANFÜHLT.

Unser umfassender Schutz in allen Lebensbereichen, von Österreichs meistempfohlener* Versicherung.

grawe.at/meistempfohlen



* Alljährlich werden in einer unabhängigen, österreichweiten Studie 8.000 Kund:innen von Versicherungen und Banken zu ihrer Zufriedenheit und Weiterempfehlungsbereitschaft befragt. Auch 2025 wird die GRAWE für ihre besondere Kundenorientierung ausgezeichnet: In der Kategorie „Versicherungen bundesweit“ belegten wir in der Gesamtwertung der Jahre 2016-2025 klar den 1. Platz! Details: grawe.at/meistempfohlen

Die Unsichtbaren

TEXT:
ANNA STOCKHAMMER

FOTOS:
MARIJA KANIZAJ



Der Migrant:innenbeirat versteht unter Migrant:in jene Personen, die keine österreichische oder EU-Staatsbürgerschaft haben.



an der Urne

Rund **48.000 Migrant:innen** dürfen bei der Gemeinderatswahl in Graz nicht wählen. Wie können sie trotzdem mitgestalten und ihre Interessen einbringen? Eine Spurensuche zwischen Migrant:innenbeirat, Politik und Projekten.



↑
Endah Ebner vom
Migrant:innenbeirat
informiert die Leute oft auf
eigene Faust in Parks.

→
Adanç aus der
kurdischen Community
überlegt, sich beim
Beirat zu engagieren.



←
Nihal wünscht sich
mehr Sichtbarkeit
von migrantischen
Frauen.

↑
Osas fordert mehr
Informationen und
politische Bildung für
ihre Community.

„Wer von euch hat keine Staatsbürgerschaft?“ Neun Hände heben sich zögerlich. Sonntag, Mitte April, im demokratischen Zentrum für Kurd:innen in der Idlhofgasse in Graz. Draußen scheint die Sonne, später werden im Hinterhof Hühnerflügel und Paprika auf dem Grill brutzeln, zwei Burschen einem Fußball nachjagen. Doch noch ist die Stimmung drinnen ernst. Die Frage gestellt hat Endah Ebner. Ihr Blick wandert über die Menschen mit den erhobenen Händen. „Bitte, bitte gebt eure Stimme ab!“ Allerdings nicht bei der Grazer Gemeinderatswahl am 28. Juni. Denn die neun Menschen dürfen dort gar kein Kreuzerl machen. Sie gehören zu den rund 48.000 Personen, die in Graz leben, aber weder die österreichische noch eine EU-Staatsbürgerschaft besitzen. Das sind 16 Prozent der Bevölkerung in Graz – jede sechste Person. Die Wahl, von der Ebner spricht, ist die Wahl zum Migrant:innenbeirat, ebenfalls am 28. Juni. In Graz – wie in ganz Österreich – leben immer mehr Menschen, die hier arbeiten, Steuern zahlen, aber ihre Stimme bei Wahlen nicht abgeben dürfen. Das Staatsbürgerschaftsrecht ist streng, das Wahlrecht daran geknüpft. Der Migrant:innenbeirat soll ihre Interessen vertreten. Doch bei der letzten Wahl 2021 lag die Beteiligung bei dürftigen 4,5 Prozent.

Die Wahl, von der niemand weiß

Endah Ebner will das ändern. Die gebürtige Indonesierin ist die stellvertretende Vorsitzende des aktuellen Beirats und arbeitet in der Erwachsenenbildung. Gemeinsam mit Beirats-Geschäftsführer Godswill Eyawo besucht sie die Kurd:innen, etwa 20 sind gekommen, rund 300 Mitglieder zählt der Verein. Ebner und Eyawo bringen Plakate, Flyer und vor allem Informationen: Wie die derzeit acht Beirat:innen arbeiten, wie sie die Stadtpolitik beraten und Maßnahmen vorschlagen, wie man

wählen und selbst kandidieren kann und warum das wichtig ist. Später warten alle draußen aufs Essen. „Ich überlege, mich als Kandidat aufzustellen“, sagt Adanç (46). Die Themen Wohnen, Arbeit und Kinderbetreuung liegen dem Vater eines Siebenjährigen am Herzen. Nihal (44) hat schon die österreichische Staatsbürgerschaft, ihr Mann nicht. Sie will ihm von der Wahl erzählen – und ihren Freundinnen. Nihal überlegt, sich mit anderen Frauen zusammenzutun und sich für das Thema Bildung starkzumachen. „Als Frau mit Migrationshintergrund fühle ich mich absolut nicht gehört und nicht ernst genommen. Ohne Staatsbürgerschaft ist das noch schlimmer.“

In Graz gibt es rund 60 migrantische Vereine, die sich etwa mit Kultur, Sport oder Religion beschäftigen. Für den Migrant:innenbeirat sind sie Multiplikatoren. Doch viele Wahlberechtigte sind nirgends organisiert. Insgesamt leben in Graz Menschen aus 167 Nationen – von Schlüsselkräften über Studierende bis zu Künstler:innen.

Wie man sie erreicht? Durch eigenen Einsatz, sagt Endah Ebner. Sie setzt sich oft in Parks oder auf Plätze, von denen sie weiß, dass dort viele Migrant:innen vorbeikommen, und verteilt Flyer. In ihrer WhatsApp-Gruppe namens „Treffen Endah“ informiert sie 279 Mitglieder über Zusammenkünfte.

Ehrenamtlich gegen Ausgrenzung

Vier Tage später, auf der anderen Seite der Mur, in der Keesgasse. Irina Karamarković, die Vorsitzende des Migrant:innenbeirats, spricht vor der monatlichen Sitzung von den Grenzen des Gremiums. „Wir können nicht an jede Tür in Graz klopfen und fragen: ‚Sind Sie aus dem und dem Land, wollen Sie sich politisch engagieren?‘“, sagt die im Kosovo geborene Künstlerin

und Sängerin. Zumal die Arbeit ehrenamtlich ist, neben Job und Familie sind die Ressourcen begrenzt. An diesem Donnerstagabend kommen Irina Karamarković, Endah Ebner, Galyna Skotnik, Sara Crockett, Marija Đokić Petrović, Taiwo Raymond Ojumo, Maqsuda Rahman und Godswill Eyawo zusammen. Zur Begrüßung wird sich herzlich umarmt. Dann geht es ums Budget für die anstehende Wahl. Wenige tausend Euro stehen von der Stadt zur Verfügung, immerhin mehr als letztes Mal. Irina Karamarković scherzt: „Und wie viel haben die Parteien für die Gemeinderatswahl? 400.000?“ Manchmal hilft nur schwarzer Humor. Godswill Eyawo erzählt, dass er mit den Grazer Parteien gerade um ein paar übrige Aufsteller für Plakate verhandelt. Sara Crockett hat ihre Bekannten an der Uni Graz angeschrieben für künftige Kooperationen, sie versteht den Migrant:innenbeirat als „Brückenbauer“, sagt sie. „Vieles



←
Wählen heißt
mitbestimmen. Am 28. Juni
wird der Migrant:innenbeirat
der Stadt Graz gewählt.

funktioniert über persönliche Kontakte.“ Auch die Listen sind Themen der Sitzung, noch ist unklar, wie viele bei der Wahl antreten werden. Irina Karamarković wird keine eigene Liste mehr machen, zu groß sei der Aufwand, ihr fehle die Zeit, sie tut sich diesmal mit Ebner zusammen.

Seit einem Beschluss des Gemeinderats 1995 gibt es in Graz den Migrant:innenbeirat – damals noch „Ausländerbeirat“. 1999 folgten mit einem Beschluss des Landtags auch in Leoben und Kapfenberg Beiräte. Gemeinden mit mehr als 1.000 ausländischen Einwohner:innen wurden damals zur Einrichtung verpflichtet. Mit der Novelle der steirischen Wahlordnung vom 23. November 2023 wurde diese Verpflichtung jedoch wieder aufgehoben. In Leoben und Kapfenberg müssen seither keine Wahlen zu Migrant:innenbeiräten mehr stattfinden. Hintergrund war auch die niedrige Wahlbeteiligung, die organisatorischem und finanziellem Aufwand gegenüberstand. 2020 wählten in Leoben 100 von 1790 Berechtigten, in Kapfenberg fünf von 1218. Der Leobener Bürgermeister Kurt Wallner (SPÖ) sagt, er habe sich für neue, flexiblere Formen der Beteiligung ausgesprochen – etwa dafür, dass Gemeinden künftig freiwillig einen Migrant:innenbeirat einrichten können. Unabhängig von solchen Gremien wolle man auf andere Angebote setzen, die Teilhabe im Alltag erleichtern. In Kapfenberg sagt die Vizebürgermeisterin Monika Vukelic-Auer (SPÖ), dass der Migrant:innenbeirat nicht wirklich gut funktioniert hätte. Gleichzeitig räumt sie ein: Wäre die Stelle bezahlt gewesen, hätte es vielleicht anders ausgesehen. Als Gemeinde habe man immer versucht, zu unterstützen. Jetzt gäbe es einen internationalen Verein, mit dem man gut zusammenarbeite. Hinter vorgehaltener Hand klingt es kritischer: Eine Person aus Kapfenberg, die aus Angst vor Konsequenzen anonym bleiben möchte, sagt, der internationale



Foto: Stockhammer



←
 „Bethel Prayer Ministry
 International Graz
 Assembly“ kommt zu
 Gottesdiensten zusammen.

↑
 Irina Karamković
 engagiert sich ehren-
 amtlich als amtierende
 Vorsitzende für den Beirat.

↑
 Bei den Gottesdiensten
 in der Karlauerstraße
 wird gesungen und
 geklatscht.

→
 Taiwo Ojumo ist ehemaliger
 Megaphonverkäufer,
 seit 2023 ist er Teil des
 Migrant:innenbeirats.

Verein könne eigenständig wenig bewirken und sei auf die SPÖ angewiesen. Der damalige Beirat habe versucht, politische Teilhabe zu stärken, sei aber auf wenig Unterstützung und eher auf Druck und Kontrolle gestoßen. Die ehrenamtliche Struktur habe vieles erschwert. Wenige Stimmen, wenige Mittel: Die geringe Beteiligung wird Migrant:innenbeiräten also angelastet und als Desinteresse von Migrant:innen gedeutet. Dass es den Beiräten mit Ehrenamt, Mini-Budget und kaum Öffentlichkeit fast unmöglich ist, viele Menschen zu erreichen, fällt dabei schnell unter den Tisch. Mit Blick auf die blau-schwarze Landesregierung und generell den aktuellen politischen und rückwärtsgewandten Entwicklungen mit Rassismus und Ausgrenzung an der Tagesordnung, zeigt sich die Person besorgt: „Die Demokratie wird immer weniger.“

Der Politik ausgesetzt

Graz ist derzeit die einzige Stadt Österreichs mit einem demokratisch gewählten Migrant:innenbeirat. Für Politikwissenschaftlerin Katrin Praprotnik von der Uni Graz ein positives Beispiel – sie spricht sich für mehr solcher Gremien aus. Aber: Beiräte sind mit ihrer beratenden Funktion vom politischen Willen abhängig. „Wenn die Politik nicht hinhören möchte, hört sie nicht hin“, sagt Praprotnik. In Graz sieht man sich derzeit unterstützt. Die Koalition aus KPÖ, SPÖ und Grünen sei bemüht, sagt Karamković. Bürgermeisterin Elke Kahr (KPÖ) nennt es „ungerecht und undemokratisch“, dass viele Menschen, die „seit Jahrzehnten in Graz leben, ohne die bei uns keine Baustelle und kein Pflegeheim funktionieren würde“, an keiner allgemeinen Wahl teilnehmen dürfen. Kahr findet: „Wer eine Daueraufenthaltsberechtigung hat, sollte in Österreich wählen können.“

Doch die kommende Gemeinderatswahl kann alles ändern. Umfragen sehen die FPÖ im Aufwind. Schon auf Landesebene kürzte der blaue Landeshauptmann Mario Kunasek mit seiner Regierung die Mittel für „Multikultivereine“. Zuletzt sorgte auch der Beschluss, dass Drittstaatsangehörige keinen Heizkostenzuschuss beantragen können, für Aufregung. Der Grazer Migrant:innenbeirat hat das in einer Stellungnahme kritisiert, geändert hat das nichts. Von der FPÖ Steiermark heißt es, man habe sich schon immer für die Abschaffung des Gremiums „ohne ausreichende demokratische Legitimation“ eingesetzt. Es dürfe keine „Parallelstrukturen“ geben. Daher trete man „weiterhin konsequent dafür ein, den Migrant:innenbeirat vollständig und somit auch in Graz abzuschaffen“.

In der Keesgasse sieht man das naturgemäß anders. „Man kann ja nicht fast 20 Prozent einfach ignorieren, als ob die nicht da wären und nichts zu sagen haben – das ist auch nicht klug“, sagt Karamković. Dass so viele Menschen in Österreich nicht wählen dürfen, nennt sie ein „demokratisches Defizit“. Auf lokaler Ebene lasse sich daran allerdings wenig ändern, sagt Katrin Praprotnik. Gefragt sei die Bundesebene – mit dem Staatsbürgerschafts- und dem Wahlrecht. Denkbar wäre etwa, das Wahlrecht stärker an Lebensmittelpunkt und Aufenthaltsdauer zu knüpfen oder die Hürden für die Staatsbürgerschaft zu senken. In die entgegengesetzte, konservative und rechtsextreme Richtung könne man Zuwanderung stark begrenzen, damit weniger Menschen ohne Wahlrecht im Land leben. Nur: Ansätze, das Problem überhaupt politisch anzugehen, sieht Praprotnik derzeit kaum. Die Gefahr: „Dass wir in Kombination mehr Menschen haben, die nicht wählen können, plus immer mehr Menschen, die nicht hingehen, weil sie keine Lust haben, zu wählen. Damit hätten wir demokratische Wahlen mit einer geringeren Legitimationsbasis.“

„Wir sind da“

Also führt die Spurensuche nach Wegen zur Beteiligung dorthin zurück, wo politische Fronten oft weniger hart verlaufen: auf die lokale Ebene. Die Organisation „DieWIRcity“ setzt dort an. In Trofaiach wurden etwa in fünfsprachigen Fokusgruppen Ideen für ein lebenswertes Zusammenleben erhoben – zu Arbeit, Sprache, Freizeit, öffentlichem Raum. Die Ergebnisse gehen an die Gemeinde. „Es geht darum zu zeigen, dass das einen Nutzen für die Gemeinde hat“, sagt Verena Ulrich. Gemeinden seien die Schnittstelle zwischen Bevölkerung, Politik und Wirtschaft. „Es geht da nicht um eine Politisierung auf strategischer Ebene, sondern auch darum, qualifizierte Arbeitslose mit Unternehmen zusammenzubringen, die sie brauchen. Da ist egal, welche politische Farbe man hat.“ Einige wenige Gemeinden wie Trofaiach seien schon gut dabei, was die Beteiligung von Migrant:innen angeht. Aber: „Es bleibt extrem viel Luft nach oben.“ Ulrich appelliert: „Zuwanderung ist der größte treibende Faktor für unsere Bevölkerungsentwicklung. Das ist unsere Realität und wir müssen damit sehr proaktiv und konstruktiv umgehen.“

Auch in Graz bedeutet für Irina Karamković Beteiligung mehr als eine Wahl. Der Beirat sei Sichtbarkeit, Anlaufstelle, Sprachrohr. Doch es fehle an politischer Bildung, an Rechtsberatung und an Angeboten zur Sprachförderung. Vielen Migrant:innen sei nicht klar, wie wichtig es ist, sich einzubringen. „Aber Migrant:innen haben dieselben Probleme wie Grazer:innen – plus Diskriminierung.“ Der Migrant:innenbeirat brauche mehr Kontinuität, und auf Bundesebene müsse es Bewegungen geben, sagt Karamković.

Aktuell bleibt dem Gremium nur, weiter durch Graz zu ziehen. Zwei Wochen später, wieder ein Sonntag. Diesmal gibt es statt Grillhendl Hostien und Messwein im Mini-Becher beim

Bethel Prayer Ministry International Graz in der Karlauerstraße. Nach lautstarkem Chorgesang, leidenschaftlich vorgetragenen Bibelversen, „Amen“ und „Hallelujah“ bitten Maqsuda Rahman, Taiwo Ojumo und Godswill Eyawo vom Migrant:innenbeirat einmal mehr darum, am 28. Juni zur Wahl zu gehen. „Bitte nehmt es ernst. Für uns Migrant:innen steht viel am Spiel.“ Es sind wieder dieselben Themen, die aufkommen: Vivian (44) wusste gar nicht, dass sie wählen kann. „Das ist ein gutes Gefühl zu wissen, dass ich zumindest für den Beirat mitstimmen kann.“ Osas (24) hat die Staatsbürgerschaft, aber weiß: Ihre Community ist zu wenig informiert, viele haben Probleme mit Deutsch, wissen nicht wofür die Parteien stehen – in einem politischen System, das sie ausschließt. Mary (51) mit dem großen strassbesetzten Strohhut richtet sich an ihre Gemeinschaft: „Wir haben die Möglichkeit für jemanden zu wählen, der uns unterstützt. Lasst uns diese Möglichkeit nicht verlieren.“ Maqsuda Rahman fasst an diesem Nachmittag in wenigen Worten zusammen, worum es vielen hier geht: „Wir wollen allen zeigen: Wir sind da.“

→
 ANNA STOCKHAMMER
 wünscht sich mehr Möglichkeiten zur
 politischen Teilhabe für alle.



Tipps 06 / 26



LEE SOMMER

wohnt seit 2022 in Graz und hat seitdem das (Sub-)Kulturangebot der Stadt kennen- und lieben gelernt. Jetzt wird es Zeit, die Flügel auszubreiten und den Rest der Steiermark zu erkunden.



FAMILIE

→ Die Flohmarkttag

13.–14. Juni

Schloss Liechtenstein, Judenburg

Gleich zwei Indoor-Flohmärkte finden im Schloss Liechtenstein, Judenburg, statt: der Kinderflohmarkt am ersten Tag, am zweiten Tag folgt dann der Große Flohmarkt. Die Verkaufsstände reichen von indoor bis outdoor und für Trank und Speis ist gesorgt. Eine gute Gelegenheit, um sich das Schloss vor Ort anzusehen und währenddessen auf dem Flohmarkt herumzustoßern. Nähere Infos findest du unter <https://all4family.at/veranstaltungen/schloss-liechtenstein-flohmarkttag/>



Foto: Flohmarkt Schloss Liechtenstein

TEILHABE

→ Wahl des Migrant:innenbeirats

Sonntag, 28. Juni 2026, Graz

Graz wählt! Grazer:innen ohne österreichische/EU-Staatsbürgerschaft wählen den Migrant:innenbeirat der Stadt Graz und ihre politische Interessenvertretung in unserer Stadt. Wählen dürfen alle ab 16 Jahren. Alle, die an diesem Tag verhindert sind, können schon vorher von 16. bis 23. Juni per Briefwahl wählen. Bestimme mit – deine Stimme zählt! Alle Informationen zur Wahl und den Kandidat:innen findest du online unter: www.graz.at/migrantinnenbeiratswahl



Grafik: Universalmuseum Joanneum

AKTIONSMONAT

→ BLOOMen im Juni

GRATIS

An allen Wochenenden im Juni, in Graz und in den steirischen Regionen

Ein Monat im Zeichen von BLOOM – dem Jahresthema des Universalmuseums Joanneum und dem Kunsthaus Graz. „BLOOMen im Juni“ ist ein Veranstaltungsprogramm mit vielen Gelegenheiten zum Mitmachen! Ausstellungen, Workshops, Konzerte und Feste für die ganze Familie. Jedes Wochenende im Juni rücken andere Standorte in den Fokus – samstags in Graz, sonntags in den steirischen Regionen. Alle Infos unter www.museum-bloom.at

KOCHBUCH

→ 30 Jahre Kindernothilfe

Zum 30-jährigen Bestehen der Kindernothilfe Österreich entsteht ein besonderes Kochbuch: 30 Rezepte und 1 Tee aus aller Welt, kombiniert mit persönlichen Geschichten, Einblicken in Projekte und der Kraft, gemeinsam etwas zu verändern. Ein Kochbuch voller Geschichten, Kulturen und Hoffnung – und ein Projekt, das Kinder weltweit unterstützt. Die Erlöse fließen in die gemeinnützige Arbeit der Kindernothilfe Österreich. Unter nebenstehendem QR-Code kannst du das Buch bestellen.



Kindernothilfe Österreich.
Unter nebenstehendem QR-Code kannst du das Buch bestellen.

KULINARIK

→ Streetfood Market

GRATIS

27.–28. Juni, Parkplatz der Steinhalle, Lannach

Der Kulturausschuss Lannach lädt zum zweiten Streetfood Market in Lannach ein: Geschmack aus aller Welt, eine Entdeckungsreise mit verschiedenen kulinarischen Köstlichkeiten. Von herzhaft bis süß, von klassisch bis kreativ – hier ist für jede:n etwas dabei! Eltern können bei guter Musik die entspannte Atmosphäre genießen, während die Hüpfburg für strahlende Kinderaugen sorgt. www.steinhalle.at

SPIELFILM

→ Queer Film Nacht: „Donkey Days“

10. Juni, KIZ Royal Kino, Graz

In ihrem zweiten Spielfilm geht Regisseurin Susanne Pel mit raffiniertem Humor den oft problematischen Verhältnissen zwischen Müttern, Schwestern und Töchtern nach – und den gesellschaftlichen Rollenbildern, die dahinterstecken. DONKEY DAYS ist ein moderner, betörend absurder Familienfilm voller Empathie für seine Figuren – grandios gespielt von den Hauptdarstellerinnen Jil Krammer, Susanne Wolff und Hildegard Schmahl. <https://kizroyalkino.at>



Foto: Donkey Days

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG

→ „Morgen war alles besser. Im Graz der 70er“

Mittwoch, 17. Juni 2026, 18 Uhr
Graz Museum

Die Ausstellung „Morgen war alles besser. Im Graz der 70er“ erzählt anhand von elf ausgewählten Orten vom Leben im Graz der 1970er Jahre. Welche Themen beschäftigten die Bewohner:innen in diesem Jahrzehnt? Was veränderte sich und was sollte bleiben, wie es war? Mit Musik von DJ Mama Feelgood. Nähere Informationen und weitere Ausstellungen findest du unter: www.grazmuseum.at/ausstellungen

Grafik: Graz Museum



PODCAST

→ Der Haubentaucher

Auf allen gängigen Streaming-Plattformen

Seit November 2020 ist der Haubentaucher einmal im Monat hörenswert. Mit Gesprächen und Interviews. Mit Gästen aus der Kunst- und Kulturszene, egal ob aus Graz oder dem restlichen DACH-Raum – auch Teile der Megaphon-Redaktion wurden bereits gefeatured. Mit locker eingestreuten Witzchen. Und einem Hauch Gesellschaftskritik. Und all das packt der Host Wolfgang Kühnelt in einen kompakten, unterhaltsamen 45-Minuten-Podcast.



Foto: Michael Labres

AUSSTELLUNG

→ Keine Kunst ohne Krise

3.–21. Juni, Galerie Zwischenbilder im Sozialamt Graz

Das aXe-Atelier präsentiert bei der Werkschau 2026 Arbeiten, die in den vergangenen Monaten im Spannungsfeld aktueller gesellschaftlicher Krisen entstanden sind. Themen wie Klimawandel, Krieg, Teuerungen und gesundheitliche Belastungen spiegeln sich in den vielfältigen künstlerischen Ausdrucksformen wider. Die Ausstellung gibt Einblicke in kreative Prozesse, persönliche Perspektiven und die Arbeit der regelmäßig stattfindenden Workshops im Theaterhaus Graz.

INKLUSION

→ Wochen der Inklusion

GRATIS

8. Juni – 3. Juli, Graz

Im Rahmen der Wochen der Inklusion gibt es auch heuer wieder verschiedenste kostenlose Veranstaltungen, Führungen, Beratungen und Workshops für alle. Die Wochen der Inklusion machen sichtbar, wie Menschen mit Behinderung, Trägervereine und Selbstvertretungsinitiativen in Graz gemeinsam an einer barrierefreien Gesellschaft arbeiten. Vorgestellt werden zahlreiche Angebote, Hilfestellungen und Projekte, die ein selbstbestimmtes Leben fördern und Inklusion im Alltag stärken. www.graz.at

NATURKUNDE

→ Wanderung zwischen Wasser, Moos & Sonnentau

20. Juni, 14 Uhr, Mürzer Oberland

Die Naturschutz Akademie Steiermark lädt zu einer besonderen Moor-Wanderung ein. Gemeinsam mit Referentin Sonja Latzin entdecken die Teilnehmenden die faszinierende Welt der Moore – von seltenen Pflanzen wie dem Sonnentau bis hin zu spannenden Einblicken in Entstehung, Hydrologie und Schutz dieser sensiblen Lebensräume. Die Exkursion führt durch beeindruckende Moorlandschaften und zeigt, warum diese einzigartigen Ökosysteme besonders schützenswert sind. www.muerzeroberland.at

FEMINISMUS

→ Workshop: Morgasms

15. Juni, 17 Uhr, Graz

Katrin und Nina laden alle, die sich für die Orgasmuslücke und ihre Selbstbestimmung interessieren, zu ihrem nächsten Workshop ein. Inhaltlich spannt sich der Bogen von den historischen und biologischen Ursachen der Orgasmuslücke bis hin zu ganz praktischen Anregungen, wie man selbst anfangen kann, „das Patriarchat von der Bettkante zu stoßen“. Dabei geht es nicht um Schuldzuweisungen, sondern um Bewusstsein, Sprache und Selbstreflexion – darum, was wir selbst verändern können und wollen. Instagram: [@morgasms](https://www.instagram.com/morgasms)



Foto: morgasms



Der Stadtparkflüsterer

Herbert Glaser kennt jede Bank, jeden Brunnen, jede Geschichte des Stadtparks. Während der Corona-Zeit wurde der Mitarbeiter der Holding Graz zum Vermittler zwischen Jugendlichen, Randgruppen und Politik und zu einer Stimme, auf die hier mehr gehört wurde als auf Polizei und Verordnungen.

Über dem Grazer Stadtpark liegt an diesem Tag ein grauer Himmel. Nebel sammelt sich zwischen den kahlen Bäumen, zieht über die Wege und legt sich um den Pavillon. Ein Husten ist zu hören. Irgendwo bellt ein Hund. Ansonsten dominiert das leise Rascheln feuchten Laubs unter Schuhsohlen. Herbert Glaser schlendert in seiner leuchtend grünen Uniform durch den Park, als wäre es sein Wohnzimmer, bleibt hier und da stehen, bückt sich, um einen spitzen Draht vom Boden aufzuheben. „Da könnte sich wer verletzen“, sagt er und steckt ihn ein. Es ist eine beiläufige Geste. Aber sie erzählt von einem Mann, der diesen Park nicht als Arbeitsplatz begreift, sondern als Verantwortung. Als Lebensraum.

Er fotografiert eine kaputte Laterne, notiert sich frisches Graffiti, leert routiniert einen Mistkübel. Bewegungen, die sitzen. Dem Auge des erfahrenen Müllmanns entgeht nichts.

22 Hektar Wohnzimmer

Herbert Glaser ist Mitarbeiter der Holding Graz. Offiziell ist er für die Pflege der Grünflächen und den Müll im Stadtpark zuständig, auf 22 Hektar – von der Parkstraße Richtung Eisernes Tor. Auch nach Dienstschluss arbeitet er am Nachmittag ehrenamtlich weiter. Inoffiziell ist er vieles mehr: Beobachter, Ansprechpartner, Zuhörer. Einer, der einfach immer da ist.

Geboren in Graz, war der Stadtpark lange nicht „sein“ Park. Als Kind verbrachte er mehr Zeit im Augarten, zwischen den konzentrierten Gesichtern der Schachspieler:innen, zu denen auch sein Vater gehörte. In den Stadtpark kam er höchstens wegen des alten Milchstands der Bäckerei Sorger, dem heutigen Parkhouse. 1989 begann er beim Magistrat zu arbeiten und war in seinen ersten 2 Jahren dort in der Baumschule. Irgendwann jedoch wollte er mehr arbeiten und ging mit seinem Anliegen zum damaligen Stadtrat Werner Stoiser (ÖVP). Der überließ ihm kurzerhand ein paar Hektar Stadtpark. Seitdem ist Glaser hier zuhause.

Warum er auch außerhalb seiner Dienstzeiten ehrenamtlich im Park unterwegs ist, muss er nicht lange überlegen: „Der Park gibt mir Kraft! Wenn ich den Park betrete, ist es wie durch ein Tor zu gehen. Da steckt etwas Magisches darin. Einen 24-Stunden-Betrieb schafft man normalerweise nicht, aber hier reichen mir zwei, drei Stunden Schlaf. Sobald ich im Park bin, habe ich wieder Energie.“

Viele Parkbesucher:innen bleiben stehen, wenn sie ihn sehen. Sie grüßen, reden, erzählen. Herbert kennt sie alle: Jugendliche, Obdachlose, Familien, Abhängige, Pensionist:innen. „Hier sind alle willkommen“, sagt er. Dann hebt er eine Bierdose auf und wirft sie mit gezieltem Wurf in den nächsten Mistkübel.

Bier und Blaulicht

Für Herbert ist die Rolle von Parks im städtischen Leben offensichtlich: „Die Jugendlichen kommen endlich raus und vom Computer weg. Sie gehen in den Park, treffen sich mit Freund:innen und spüren die Natur.“

Seit 2021 seien auch wieder mehr ältere Menschen im Park unterwegs, erzählt er. Der offene Drogenhandel habe nachgelassen – eine Folge der eingerichteten Schutzzonen.

Wie wichtig der Stadtpark ist, zeigte sich besonders in der Corona-Pandemie, erinnert er sich. Als Clubs und Bars schlossen und das öffentliche Leben zum Stillstand kam, verlagerte sich das Feiern nach draußen. Von den Kellern auf die Wiesen, von den Tanzflächen unter





freien Himmel. Plötzlich strömten tausende junge Menschen in den Park. Mit Bier, Boxen und dem Bedürfnis, sich wieder lebendig zu fühlen. Und das ein paar Meter neben der Polizei.

Die „Passamtswiese“ im Stadtpark wurde zum Outdoor-Club. Doch zwischen den feiernden Jugendlichen und den bösen Blicken der Polizei hielten sich weiterhin jene auf, für die der Park das einzige Zuhause war: Obdachlose, Drogenabhängige, Menschen ohne Rückzugsraum. Die Situation war angespannt. Medien forderten Maßnahmen, die Polizei wollte räumen, doch Herbert setzte auf Gespräche. „Wo sollen sie denn sonst hin, wenn alles zu ist?“, fragte er. „Solange niemand Ärger macht, sollen alle diesen öffentlichen Raum nutzen dürfen!“ Ihm war klar: Ohne einen legalen Ort im Park würden sich die Jugendlichen den Raum selbst nehmen und die Lage würde eskalieren.

Als Siegfried Nagl, ein Schulfreund Glasers und damaliger Bürgermeister, eines Tages seine üblichen Runden durch den Park joggte, hielt Herbert ihn an. „Wir müssen reden“, sagte der Müllmann zum Bürgermeister. „Es braucht ein System, das auf ALLE achtet. Jugendliche sollen hier sicher feiern können, ohne ständig Angst vor der Polizei zu haben. Gleichzeitig brauchen auch die Abhängigen eine Lösung! Für viele ist das hier ihre einzige Heimat.“

Und so wurde Mitte 2021 aus der

zuvor illegal genutzten „Passamtswiese“ offiziell eine Partyzone: nachts ein Ort zum Feiern, tagsüber Spiel- und Veranstaltungsfläche. Herbert räumte den Müll weg, die Jugendlichen bekamen einen sicheren Ort zum Feiern. Die „Pavillon-Gruppe“, wie Glaser die Punks und Abhängigen beim Pavillon nennt, durfte bleiben, solange sie keine Probleme verursachte und ihren Platz einhielt. „Dem Sigi (Siegfried Nagl) haben wir viel zu verdanken, was den Park angeht“, betont Glaser. Im Gegensatz zu einigen anderen hohen Tieren in der Grazer Politik, die in Herberts Erinnerung an die Zeit darauf bestanden hätten, dass auch im Park Maskenpflicht herrscht und „komplett gegen Jugendliche waren“, wie er sagt. „Man muss immer zwei Lösungen haben“, sagt er. Lösungen, die niemanden vernachlässigen. Nicht verdrängen, sondern ordnen und verstehen.

Auch an Abenden ohne Dienst war Glaser bei vielen dieser „Corona-Partys“ dabei. Ehrenamtlich. Um zu schauen, dass nichts eskaliert. Und um mitzufeiern. „Jugendliche haben gesungen. Griechischer Wein. Sechzig Leute. Wunderschön. Genau wegen solchen Momenten machte ich das“, erinnert er sich. Die Polizei merkte schnell, dass Glaser einen besseren Zugang hatte. Jugendliche hörten auf ihn. Er schimpfte nicht, drohte nicht. Er machte gerne eine Show aus dem Aufräumen, tanzte und sang mit und gratulierte zu Geburtstagen.



Herbert Glaser in seinem Wohnzimmer – er kennt jede Bank, jeden Baum und jede Geschichte des Grazer Stadtparks.

Der Seelsorger in Grün

Dass ein Müllmann zwischen Jugendlichen, Politik und Polizei vermittelt, ist kein Zufall, denn Glaser hört zu. Eine Erinnerung trägt Herbert besonders nah am Herzen: Einmal bedankte sich ein Vater bei ihm. Sein Sohn hatte monatelang kaum mit ihm gesprochen.

Eines Abends kam der Sohn nach Hause, setzte sich an den Küchentisch und sagte: „Papa, da ist ein Mann im Stadtpark, der passt auf uns auf, räumt unseren Müll weg und singt und tanzt mit uns.“ Es waren die ersten richtigen Worte zwischen ihnen seit Langem. Der Vater suchte Herbert. Fand ihn bei den Mistkübeln. Umarmte ihn. „Danke“, flüsterte er. Herbert erzählt es fast ein wenig verlegen.

Am Rand des neu sanierten Brunnens bleibt er stehen und blickt über den Park. Seine Heimat. In knapp mehr als zwei Jahren geht er in Pension. Jemand anderer wird dann hier seine Runden drehen, Mistkübel leeren, Graffiti notieren, kaputte Laternen fotografieren. Aber ob dieser Jemand auch stehen bleibt, wenn Jugendliche Hilfe brauchen? Ob er mit ihnen tanzt, singt, ihnen zuhört? Herbert Glaser zuckt mit den Schultern. „Dann machen wir ein Fest“, sagt er. „Mit Freibier. Alle sollen kommen – vor allem die Jugendlichen!“



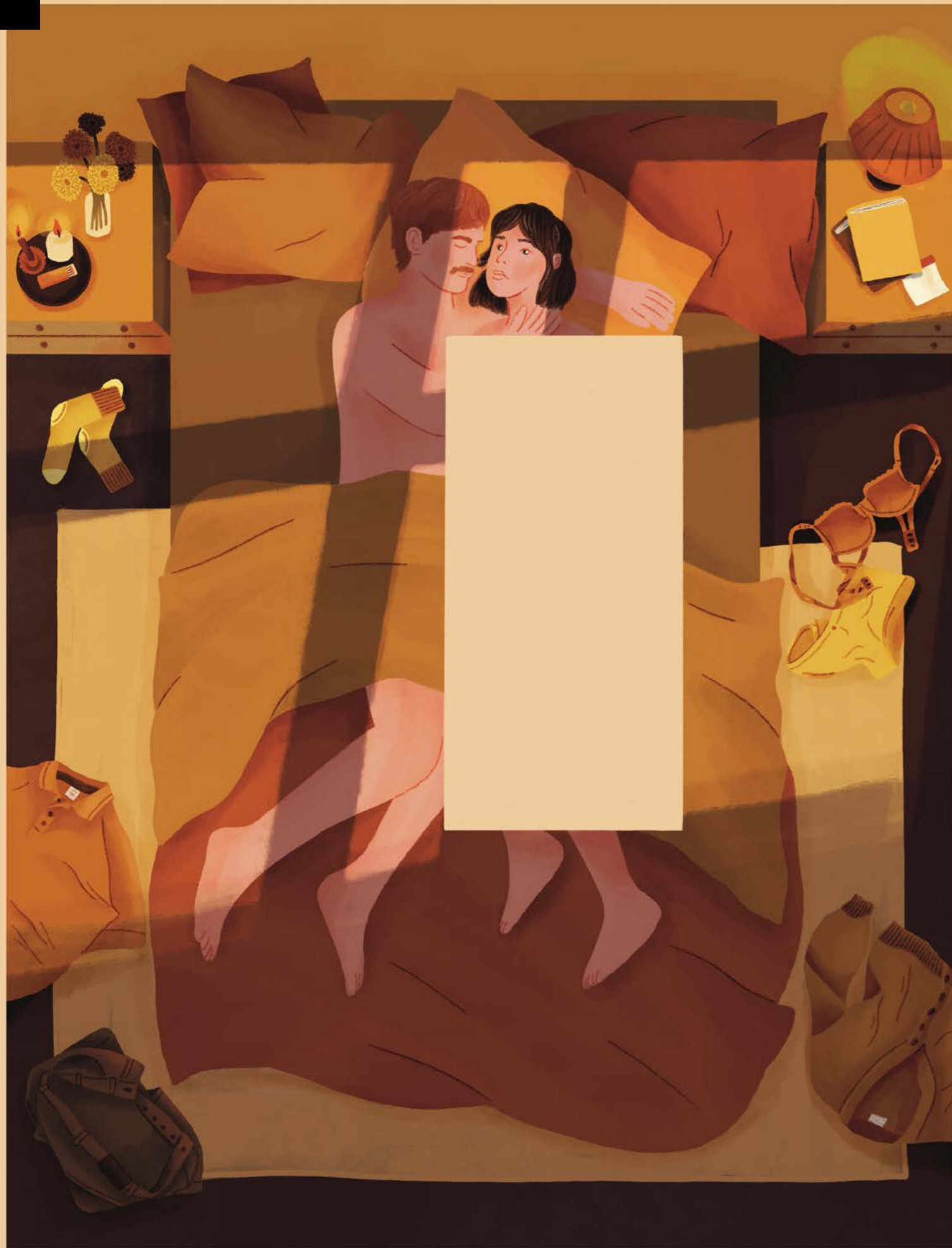
KARLA SCHWARZ
studiert Journalismus und PR.
Bei den Stadtpark-Partys hat sie
Herbert kennengelernt. Daraus ist
ihre erste gedruckte Reportage
entstanden.



chic
ethic
FAIR TRADE SHOP



CHIC ETHIC • Fair Trade Shop
Tummelplatz 9, Graz | www.chic-ethic.at
Mo-Fr: 9h30 - 18h00 und Sa: 9h30 - 17h00



Woher kommt meine

Unsere Autorin kommt lange nicht. Sie macht sich auf die Suche nach dem Warum und stößt dabei auf sexuelle Gewalt, lückenhaftes Körperwissen und tiefe Scham. Unterwegs trifft sie ihre Mutter.

TEXT:
RONJA MOUR

ILLUSTRATIONEN:
CLARA SINNITSCH

Orgasmuslücke?

Als mir meine Mama zwischen Herd und Abwasch erzählt, dass sie noch nie einen Orgasmus hatte, kommt mir das kein bisschen merkwürdig vor. Vermutlich würde sie auch niemals einen haben, fügt sie hinzu, während sie mit dem Geschirrtuch über die Arbeitsfläche wischt. Mama ist 34 Jahre alt, ich 14.

Damals leben wir auf dem Land, gut integriert in ein 2.700-Einwohner:innen-Dorf. Ich verschlinge Thomas Brezinas Pferde-Geschichten und sammle gute Schulnoten. Mama schmeißt die kreativsten Kindergeburtstagspartys. Nach außen hin sind wir eine Vorzeigefamilie. Nur mein Tagebuch weiß, wie sehr ich

mir Besuch wünsche, wenn meine Eltern beide zuhause sind. Denn dann wird aufgetischt, gelacht, getratscht, getan, als sei alles Bilderbuch. Meine Mama verbrennt ihr eigenes Tagebuch später, als sie erkennt, dass sie es jahrelang belogen hat, um mit der Realität leben zu können.

Sexualität war für meine Mama von Anfang an mit Scham verbunden. Ihre Geschlechtsorgane waren zum Gebären da, die Brust zum Stillen, der Busen zur Befriedigung des Mannes. Dass die Klitoris überhaupt eine Funktion hat, war ihr lange nicht bewusst. Den Begriff Orgasmus schnappte sie erstmals heimlich in einer Bravo auf. Während die Sexuali-

tät meiner Mama praktisch überhaupt kein Thema war, lernte sie verwirrt das Zimmer ihrer Jugendliebe kennen – die Wände voller nacktbusiger Frauen. Vater und Sohn unterhielten sich offen darüber, welche wohl den schönsten Busen habe. Meine Mama machte derweil Umwege um Baustellen, damit die Arbeiter nicht ihren Brüsten hinterherpfeifen konnten.

„Sexualität kannst du dir so vorstellen wie Geschenke zu Weihnachten. Wenn man sie zu früh aufmacht, zerstört man sich die Vorfreude.“ Das war so ziemlich das einzige „Aufklärungsgespräch“, das meine Mama mit ihrer Mutter hatte. Dass meine Mama ihr Packerl dennoch



TRIGGERWARNUNG:

Sexuelle Gewalt.

Solltest du selbst Hilfe benötigen, wende dich an die Beratungsstelle

TARA: 0316 / 31 80 77

vor der Eheschließung öffnete und mit mir schwanger wurde, sah der Pfarrer nicht gerne. Vor dem Altar ließ er sie das spüren. All das hatte sich in ihren Körper eingeschrieben, lange bevor sie wusste, was ein Orgasmus überhaupt ist.

Sigmund Freud erklärte den vaginalen Orgasmus einst zum „reifen“, den klitoralen zum infantilen. Die Forschung hat das längst widerlegt: Rund 70 bis 80 Prozent der Frauen kommen ohne direkte Klitorisstimulation nicht zum Orgasmus. Aber selbst der richtige Körperkontakt reicht nicht immer. Stress, Scham, schlechte Erfahrungen, das Gefühl, die eigene Lust nicht verdient zu haben – all das kann einen Orgasmus verhindern, ganz ohne körperlichen Befund. Doch das wussten damals weder Mama noch ich.

Der Apfel fällt weich vom Stamm

Im Gegensatz zu meiner Mama war ich ein sexuell aufgewecktes Kind. Heimlich habe ich mich am vibrierenden Nokia-Handy meines Papas und den spitzen Schuhen meiner Puppe gerieben, später andere Kinder zum Mutter-Vater-Kind-Spiel überredet. Auch in meiner Jugend habe ich früh viel ausprobiert. Zu früh, bevor ich gelernt habe, Grenzen zu setzen.

Als ich im Sommer nach meiner Firmung mit Freundinnen campen gehe, lernen wir eine Gruppe von Burschen kennen. Wir himmeln sie an, weil sie nicht 13 sondern 18 sind, ganz lässig Vodka in Redbulldosen kippen und Wörter wie „Bam Oida“ verwenden. Philipp überredet uns, unsere Schlafsäcke aus

dem Zelt unter den Sternenhimmel zu holen. Als meine Augen vom Nippen an den Dosen und dem Dunkel der Nacht schwer werden, spüre ich eine fremde Hand in meinem Schlafsack. Ich versuche so zu tun, als würde ich nicht merken, wie sich Philipp herumtastet, seine Finger über meinen noch kindlichen Brustansatz gleiten lässt, auf der Suche nach etwas, das ihn geil macht. Ich verharre in meiner Totenstarre. Kneife meine Augen zusammen. Fest genug, um seinen nicht zu begegnen. Locker genug, um den Anschein zu wahren, ich würde schlafen. Am nächsten Tag wache ich auf und denke, ich bin verliebt. Philipp würdigt mich keines Blickes.

Philipp hatte Nachfolger. Ich habe Listen geführt. 82 Typen stehen auf den zernudelten Zetteln, die in meinem verschlossenen Tagebuch lauern. Viele der Namen sind erinnerungslos – vermutlich notiert, nachdem ich aus der Totenstarre zurückgekommen bin. Neben „Jan, Ben, Simon + Typ, der gefilmt hat“ habe ich irgendwann im Nachhinein mit Bleistift „Vergewaltigung“ notiert.

Was ich in all diesen Jahren nie gemacht habe: Ich habe mich nie selbst befriedigt. Irgendwo zwischen Bedrängungen und Übergriffen habe ich die Lust auf vibrierende Nokia-Handys verloren. Stattdessen habe ich mich von meinem Körper abgespalten, ihn durch Essstörungen geißelt, ihm ja keine Zuneigung und Aufmerksamkeit gegeben und keine Befriedigung gegönnt.

Mein erstes Zuhause war das Nervensystem meiner Mama, ihr Körper,

ihre Anspannung, ihre Angst. Ich stelle mir vor, wie ich schon damals im Mutterleib versucht habe, mich gegen die stürmische Wetterlage um mich herum zu schützen – mit dem Schirm, der ihre unendliche Liebe war. Traumaforschung spricht hier von transgenerationalen Trauma: Schutzreaktionen des Nervensystems, die von einer Generation an die nächste weitergegeben werden – durch Erziehung, Körpersprache, und möglicherweise sogar biologisch. Ich habe das Trauma meiner Mama geerbt, aber auch ihre Liebe.

Mit ihr und zig Stunden Therapie habe ich vieles aufarbeiten können. Dass mir das zeitlich, finanziell und strukturell möglich ist, ist ein Privileg, das viele Frauen vor mir nicht hatten. Dennoch beschäftigt mich die Orgasmusfrage weiterhin. Deswegen bin ich sofort neugierig, als mir ein Freund von Morgasms erzählt.

Mut zur Lücke

Hinter dem Wortspiel aus „More“ und „Orgasmus“ stecken Katrin und Nina. Laut Selbstbezeichnung auf Insta sind sie „Org4smu\$ Aktivistinnen“. Sie geben Workshops rund um den weiblichen Orgasmus. Ich melde mich an.

Am Abend davor fällt mir auf, dass ich keinen Plan habe, was mich erwartet. „Glaubst du, soll ich mich davor duschen?“, frage ich einen Freund, der Sexualpädagoge ist. Er beruhigt mich, die Workshop-Beschreibung klinge nicht nach tantrischem Hands-on. Ungeduscht, unrasiert und etwas nervös betrete ich Katrins Praxisraum, wo sie auch als klinische Psychologin arbeitet. Der Sesselkreis füllt

sich. Neben mir Pärchen-Vibes im ockerfarbenen Partnerlook. „Dem Polyamorie-Stammtisch könnten wir auch mal davon erzählen“, sagt sie zu ihm. Rechts von mir: ein T-Shirt mit „male Tears“ im Tetrapack. „Wie kann es sein, dass Frauen heute immer noch seltener zum Orgasmus kommen als Männer?“ Als Antwort auf diese Frage, die auch Wut bei ihnen auslöst, haben Katrin und Nina Morgasm gegründet. Statt praktischen Anleitungen präsentieren sie uns Zahlen: Männer kommen beim heterosexuellen Sex in 70 bis 100 Prozent der Fälle zum Orgasmus, Frauen nur in 30 bis 60 Prozent. Lesbische Frauen hingegen zu etwa 86 Prozent. Die Lücke schrumpft deutlich, wenn Männer nicht beteiligt sind. Die Orgasmulücke ist kein biologisches Problem, sondern ein gesellschaftliches. Je länger ich zuhöre, desto klarer wird mir: Sie beginnt lange, bevor Menschen Sex haben.

Das beste Stück

Katrin und Nina fragen in die Runde, welche Synonyme uns für das weibliche Geschlechtsteil einfallen. Scheide, Fotze, Yoni, Monika, Ritze, Lustgrotte, ... Die

Teilnehmerin rechts von mir fügt noch Glunz'n und Brodl hinzu – zwei besondere Schmankerl aus ihrer Heimat in der „tiefsten Steiermark“. „Meine Freundin Yoni freut das nicht“, sagt eine Teilnehmerin. „Meine Tante Monika findet das auch nicht so gut“, eine andere. Alle lachen. Dann wird rund um das männliche Geschlecht gebrainstormt. Glied, Prügel, Adams Speer, bestes Stück ... Während die Bezeichnungen für die Vulva häufig verniedlichend, abwertend oder zumindest passiv sind, bekommt der Penis Synonyme zugeschrieben, die aggressiv, dominant oder aktiv wirken. Sprache prägt unsere Wahrnehmung – und auch, was wir überhaupt als Sex verstehen.

„Woran denkt ihr bei Sex?“, fragen Katrin und Nina weiter. „Okay, ich glaube wir sind heute nicht der Durchschnitt der Gesellschaft“, sagt Nina mit Blick auf die Regenbogen-Haargummis und Vulva-Halsketten in der Runde. Alle lachen. Worauf sie hinauswollen: Sex bedeutet Penetration. Alles andere wird oft noch als Vorspiel gesehen – obwohl für Frauen häufig alles andere interessanter ist. Denn die Vagina ist deutlich weniger nervenreich als die Kli-



toris. Dass beim Sex oft das Vergnügen des Mannes im Zentrum steht und Sex als vollendet gilt, sobald der Mann kommt, nennt man auch den phallogozentrischen Imperativ. Selbst der vaginale Orgasmus – lange als der einzig „wahre“ vermarktet – kommt ohne die Klitoris nicht aus. Diese konstruierte Unterscheidung erhöht den Druck auf Männer, lässt Frauen Orgasmen vortäuschen und macht Penisgröße relevanter, als sie ist. Der Körper war nie das Problem. Das Wissen darüber schon.

Ich bin froh, den Workshop besucht zu haben. Er ordnet etwas in mir. Gleichzeitig denke ich mir: Eigentlich sollten hier die Philips dieser Welt sitzen. Ein paar Tage später besuche ich meine Mama. Ich will mehr verstehen. Sie fragt mich, ob ich Hunger habe. – „Nein.“ – Sie fragt noch mal nach, es würde keine Umstände machen. – „Nein danke, wirklich nicht.“ Sie stellt eine Schale mit Nüssen hin und legt eine Tafel Schoko neben meinen Kaffee.

In gefügigen wie in schlechten Zeiten

„Komisch, dass er nicht merkt, wie ich mich beim Sex in ein lebloses Brett verwandle“, dachte meine Mama beim Sex mit meinem Papa, erzählt sie mir. Erst Jahrzehnte später lernt sie den Begriff dafür: Dissoziation. Dissoziation ist eine Schutzreaktion des Nervensystems: Bei überwältigenden Erfahrungen – besonders bei sexueller Gewalt – lernt der Körper, sich vom Moment abzukoppeln. Man ist körperlich anwesend, aber innerlich weg. Diese Reaktion kann sich tief einschreiben



Im Mutterleib beginnt die Weitergabe – von Liebe, Angst und allem dazwischen.



und auch Jahre oder Jahrzehnte später, in eigentlich sicheren Situationen, automatisch wieder aktivieren.

Um meinem Papa kein Gefühl von Desinteresse zu vermitteln, ahmte meine Mama nach, was sie in Filmen sah: Frauen, die lustvoll stöhnen, sich räkeln, ihre Körper an den der Männer pressen. Sie zählte mit, wie viele Male pro Woche sie schon hinter sich habe, genauso wie ihre Freundinnen. „Wie schafft ihr das? Ich muss zum Glück eh nur noch einmal alle 14 Tage, aber selbst das ist zu viel“, sagt eine. Und eine andere: „Ich denk’ mir immer: Möge dieser Zustand bald vorübergehen.“ Für die meisten von ihnen war Sex etwas, das erledigt werden musste, um das System Ehe am Laufen zu halten. „Ich muss gefügig sein“, hat sich Mama damals gedacht. „Zumindest war er danach meistens ausgeglichener.“ Wenn er zum Orgasmus kam, konnte sie sich sicher sein, dass er danach etwas freundlicher zu ihr war.

Als meine Mama nach Jahren an den Punkt kam, dass sie nicht mehr so oft Sex haben wollte, wurde mein Papa immer wieder aggressiv. Also fing Mama an, durch Ausreden vor dem Sex zu flüchten. Plötzliche Termine, wichtige Erledigungen, vorgetäushtes Krankheitsgefühl – alles, um einem Beischlaf zu entgehen.

„Ich habe beim Thema Sex mein Leben lang nur vorgespielt“, erzählt sie, während sie ihren Kopf gegen die Wand stützt, als ob sie die Schwere der Erinnerungen damit abfedern wolle.

Was meine Mama erlebt hat, ist kein Einzelfall. Es folgt einem Muster. Die Geschlechterrollen sind klassischerweise klar, wenngleich oft unbewusst, verteilt: Der Mann ist für Sex und das Körperliche zuständig, die Frau für Liebe, Fürsorge und das Emotionale. Diese Vorstellungen sind historisch tief verankert – Vergewaltigung in der Ehe war in Österreich bis 1989 nicht strafbar. Die emotionale Arbeit von Frauen beim Sex beinhaltet häufig: Orgasmen vortäuschen, Schmerzen ignorieren, den Orgasmus des Partners sicherstellen und schlechten Sex als normal oder akzeptabel einordnen. Hinzu kommen hartnäckige Mythen: Männer hätten ein „Recht“ auf Sex, Frauen müssten vor allem attraktiv sein, das männliche Ego müsse um jeden Preis geschützt werden. All diese oft unbewussten Annahmen nennt die Sexualwissenschaft „sexuelle Skripte“. Sie sind nicht naturgegeben, sondern erlernt. Meine Mama hat diese Skripte nie hinterfragt. Sie hat sie gelebt, bis sie nicht mehr konnte.

←
Wenn du neugierig auf „Morgasms“ geworden bist, wirf einen Blick in unsere TIPPS (S. 15).

Mama geht und kommt

Mama verlässt das Dorf am Land. Ihre neue Wohnung riecht genauso wie sie aussieht. Tapeten im Braun und Grün der 70er. Die Zimmerdecke drückt nach unten, drückt und behütet gleichzeitig davor, sich in dem großen Raum zu verlieren, der sich aufgetan hat. Mama hat sich getrennt. Jetzt steht sie da vor diesem Raum voller Möglichkeiten. Neben dem wuchtigen Schrank aus dunklem Holz liegt eine Matratze. Und zum ersten Mal in ihrem Leben überkommt sie eine Lust, sich darauf auszubreiten, alleine den Raum einzunehmen, die Lücke zu füllen, die da ihr Leben lang schon ist. Mama fühlt etwas, das sie selten zulassen konnte. Aber die Kinder sind gerade nicht zuhause und ihr Körper klopft an, immer lauter, bis es ein Pochen daraus wird. Sie geht zu den Fenstern, zieht die Vorhänge zu und legt sich auf die Matratze. Es ist mucksmäuschenstill. Nur das Pochen. Im schummrigen Licht eines Tages, der versucht durch die Gardinen der kleinen Wohnung zu dringen, berührt sie sich, blickt auf die Stelle ihres Körpers, die bisher ein toter Winkel war. Mama kommt. Allein mit sich. Ihr Orgasmus bleibt im Raum hängen, während sie eingekuschelt in Decken friedlich einschläft.

Dieser Moment hat ihr etwas gegeben, das ihr davor gefehlt hat: eine Unabhängigkeit, die ihr niemand mehr nehmen kann. „Ich war damals noch eine Person, die sich ständig überlegt hat, wie sie sich verhalten muss, damit es für andere passt.“ Heute hält sie manchmal beim Auftragen der Tagescreme inne und denkt: „So zärtlich hat mir noch nie jemand übers Gesicht gestrichen.“ Es ist traurig, dass sie das nie von jemand anderem bekommen hat. Aber sie kann es sich nun zumindest selbst geben.

„Ich wünsche mir am meisten, dass diese Systeme verstanden werden und wir den Teufelskreis so durchbrechen können“, sagt Mama. Die Erfahrung schöner Sexualität mit einem Partner wird ihr vielleicht für immer fehlen, dafür

→
Vulva und Penis entstehen aus demselben embryonalen Gewebe – beide schwellen bei Erregung an, beide haben hochsensible Nervenendigungen. Dennoch wurden sie jahrhundertlang sehr unterschiedlich betrachtet und erforscht.

hat sie etwas anderes gefunden: „Ich bin frei. Ich kann endlich ich selbst sein.“

Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, sehe ich meine Mama vor mir, wie sie mich mit jeder Faser ihres Körpers geliebt hat. Wie sie mich als Clownin zum Lachen und mit Kraulen zum Schlafen gebracht hat. Und ich sehe meine Mama, die eigentlich nicht mehr da ist, weil sich etwas in ihr verabschiedet hat. All das kenne ich auch von mir selbst.

Heute sitzen wir uns gegenüber, sie an der Wand, ich auf der Couch. Zwischen uns das Knäuel an Erinnerungen. Aber weder Mama noch ich weinen. Wir bleiben da. Verlassen unsere Hüllen nicht. Das Knäuel entwirrt sich langsam. Wir halten beide einen Faden und spüren auf einmal etwas Neues: Verbundenheit.

Ich habe lange gedacht, diese Geschichte gehört meiner Mama. Dabei gehört sie auch mir. Und vielen anderen Frauen. Wir haben sie nicht ausgesucht. Aber vielleicht können wir entscheiden, wie wir sie weitervererben.

RONJAMOUR Um ihre Privatsphäre zu schützen, diesmal ohne Autorin-Illustration.

Die Vulva – eine Nachholstunde

1) KLITORIS

Das einzige menschliche Organ, das ausschließlich der Lust dient – mit rund 8.000 Nervenendigungen. Wie cool ist das bitte?!

2) SCHAMLIPPEN

Schwellen bei Erregung an – klingt bekannt, oder? Außerdem gibt es sie in allen Formen, Farben und Größen. Normal ist, was da ist.

3) KLITORISEICHEL

Das ist nur die Spitze des Eisbergs – wortwörtlich. Der sichtbare Teil der Klitoris ist nur ein kleiner Bruchteil des gesamten Organs. Der Rest liegt im Inneren des Körpers. Lange wurde dieses Wissen in Medizin und Schulbüchern kaum vermittelt.

4) VESTIBULARDRÜSEN

Sie produzieren Flüssigkeit bei sexueller Erregung und helfen dabei, die Vagina zu befeuchten – ein Teil der körperlichen Erregungsreaktion.

5) INNERE KLITORIS / SCHENKEL UND WURZELN

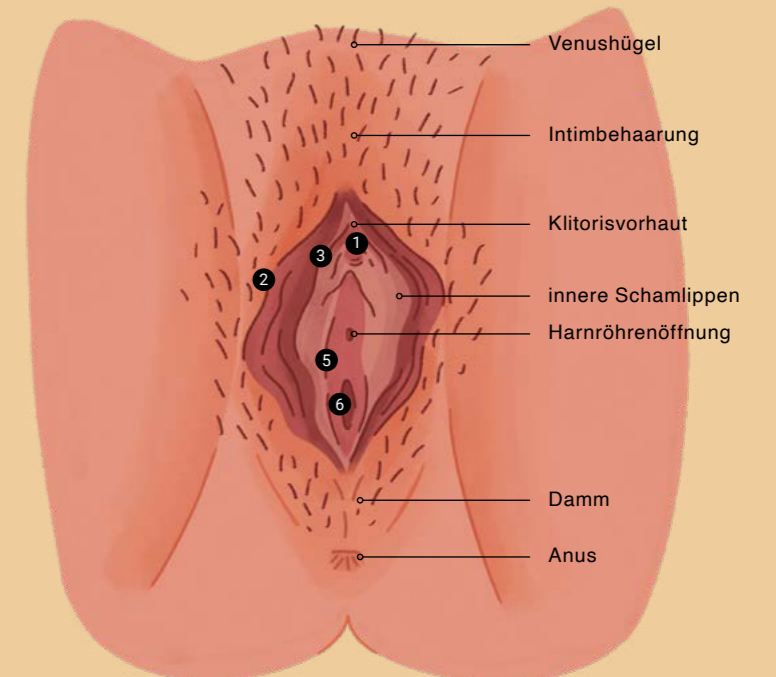
Die Klitoris ist innen deutlich größer als außen sichtbar – ihre Schenkel umschließen die Vagina hufeisenförmig. Kein Wunder also, dass auch „vaginale“ Orgasmen meist mit klitoraler Stimulation zusammenhängen.

6) VAGINALÖFFNUNG

Nicht zu verwechseln mit der Vulva: Die Vagina ist der innere Kanal, die Vulva das äußerlich sichtbare Genital. Dieser Unterschied fehlt in erstaunlich vielen Schulbüchern und Alltagsgesprächen.

7) SQUIRTING

Beim Orgasmus kann Flüssigkeit austreten – das ist keine Blasen-schwäche, sondern ein normales Körperphänomen. Was genau dabei ausgeschieden wird und wie Squirting biologisch einzuordnen ist, wird wissenschaftlich noch diskutiert.





←
 Von der Idee bis zur Umsetzung: Der Social Business Hub Styria unterstützt Menschen beim Aufbau ihres Unternehmens mit gesellschaftlicher oder ökologischer Wirkung.

Social Business Hub Styria: Gründen mit positiver gesellschaftlicher Wirkung

Unsere Gesellschaft braucht mehr denn je gute Ideen, die klimatauglich, gemeinwohlorientiert und wertschöpfend sind. Der Social Business Hub Styria unterstützt daher Menschen, die soziale und ökologische Herausforderungen mit unternehmerischem Spirit lösen wollen.

Was wäre, wenn wirtschaftlicher Erfolg nicht nur in harten Zahlen und Profiten, sondern in einer intakten Umwelt und fairen Chancen für alle gemessen würde? Genau hier setzt das Konzept des Social Entrepreneurship an. Es klingt im ersten Moment kompliziert, ist aber im Kern ganz einfach: Es geht darum, gesellschaftliche Herausforderungen mit unternehmerischem Geist zu lösen.

Ein Social Business ist ein echtes Unternehmen, das Produkte oder Dienstleistungen am Markt anbietet. Der entscheidende Unterschied zur herkömmlichen Wirtschaft? Erzielte Gewinne sind Mittel zum Zweck. Sie fließen zurück in das soziale oder ökologische Projekt, um noch mehr positive Wirkung zu erzielen. Ob es um die Integration von Menschen mit Behinderung in den Arbeitsmarkt, den Kampf gegen Einsamkeit im Alter oder innovative Recycling-Methoden geht – das Ziel ist immer ein besserer Fußabdruck in unserer Gesellschaft.

Damit solche visionären Ideen in der Steiermark nicht nur Träume bleiben, gibt es den Social Business Hub Styria. Als steirisches Kompetenzzentrum begleiten wir angehende Sozialunternehmer:innen auf ihrem gesamten Weg. Ein besonderer Fokus liegt auf der Begleitung von der ersten Idee bis zur erfolgreichen Umsetzung. Der Hub schafft dabei ein Umfeld, in dem zukunftsfähige Unternehmen und Initiativen im Interesse von Mensch und Umwelt wachsen können. Dazu gehören ein eigenes Gründungsprogramm, individuelle Beratungen, zahlreiche Workshops und der Zugang zu einem starken Netzwerk.

Übrigens: Besonders vorbildhafte Sozialunternehmen, die ihre gesellschaftliche Wirkung auch nachweislich messen, werden von der Republik Österreich mit dem Label „Verified Social Enterprise“ ausgezeichnet. Ganz egal, ob noch am Anfang oder schon etabliert: Der Social Business Hub Styria freut sich auf eure Kontaktnahme!



↑
 Du möchtest Teil eines Ökosystems sein, das zeigt, wie viel soziale Innovationskraft in der Steiermark steckt? Dann abonniere gleich unseren Newsletter über den QR-Code oder auf www.socialbusinesshub.at

Ankerpunkt



↑
 HIMMELSHAFEN ist ein Hospiz und Zuhause für obdachlose Menschen. Die Kolumne sammelt Begegnungen, Beobachtungen und Geschichten aus diesem Lebensort. www.himmelshafen.at

Rosen aus Müll und Lebenserfahrung

Im Himmelshafen begegnet man vielen stillen Geschichten. Manche sind laut gewesen, voller Bewegung und Brüche, andere leise und fast unsichtbar. Eine dieser Geschichten gehört einer alten Dame, die viele nur „die Rosenfrau“ nennen.

Sie ist Österreicherin, doch ihr Leben hat sie lange weit weggeführt. Als junge Künstlerin zog sie ins Ausland – voller Ideen, Mut und Neugier. Sie lebte in Ateliers, teilte Wohnungen mit anderen Kreativen, reiste, liebte, experimentierte. Ihre Kunst war ihr Zuhause, auch wenn sie selten einen festen Ort hatte. Jahre vergingen, die Welt veränderte sich und sie selbst auch. Irgendwann wurde das Leben schwerer, die Kraft weniger, die Einsamkeit größer. Schließlich kehrte sie zurück nach Österreich, doch der Weg in ein „normales“ Leben war ihr versperrt.

Heute lebt sie im Himmelshafen. Sie ist klein, langsam geworden und trägt die Spuren eines langen Lebens in ihrem Gesicht. Doch wenn man sie beobachtet,

erkennt man sofort: Die Künstlerin in ihr ist nie verschwunden. Mit erstaunlicher Geduld sammelt sie weggeworfene Papierstücke – alte Zeitungen, Verpackungen, Papiersäcke. Was andere als Müll betrachten, wird in ihren Händen zu etwas Wunder schönem. Behutsam faltet, dreht und formt sie daraus filigrane Rosen. Keine gleicht der anderen. Manche sind zart, andere kräftig, manche wirken fast wie echte Blüten.

Wenn sie arbeitet, ist sie ganz bei sich. Ihre Hände erzählen von Jahren des Schaffens, ihre Augen leuchten, wenn jemand ihre Rosen bewundert. Sie verschenkt viele davon – an Mitbewohner:innen, an Pflegekräfte, an Ehrenamtliche. „Schönheit muss geteilt werden“, sagt sie leise.

Im Himmelshafen hat sie einen Ort gefunden, an dem ihre Geschichte gesehen wird und ihre Kunst Platz hat. Ihre Papierrosen erinnern alle, die ihr begegnen, daran, dass Kreativität, Würde und Hoffnung nicht mit dem Alter verschwinden und dass selbst aus scheinbarem Müll etwas Kostbares entstehen kann. Inmitten von Krankheit und Abschied blühen ihre Rosen weiter.



Mit toller Kinder- und Jugendliteratur

Kostenlose Welt der Bücher

AK-Bibliothek mit 100.000 Büchern, DVDs, Hörbüchern und Magazinen

- 27.000 eBooks
- Belletristik aller Genres
- Sach- und Fachbücher
- Internet-Terminals

Alle Informationen und Online-Registrierung für das eBook-Angebot auf www.akstmk.at/bibliothek

AK-Hotline ☎ 05 7799-0



Shhhhh...tille

Stunde



Während der Stillen Stunde wird die Lautstärke so gut wie möglich auf Null gedreht.



Disclaimer: In diesem Artikel zählen vor allem die Meinungen der Protagonist:in. Nicht alle autistischen Menschen haben dieselben Ansichten. Es wird ausdrücklich von Jay gebeten, das Wort „autistisch“ und „Autist:innen“ genau so zu verwenden und keine Umschreibungen wie „Menschen mit Autismus“ zu verwenden.

Montag, 14:40 Uhr. Jay nimmt einen roten Einkaufskorb in die Hand. Ein Korb, wie es ihn in allen Spar-Filialen gibt. Die Glastür schiebt sich zu und Jay findet sich in der Obst- und Gemüse-Abteilung wieder. So wie in jedem Spar eben. Aber einen Unterschied gibt es: In diesem Spar in der Conrad-von-Hötzendorf-Straße 99a läuft keine Musik, keine Werbung und es gibt keine Durchsagen. Draußen an der Glasfassade kündigt ein großer Sticker an: „Stille Stunde. Einkaufen für Menschen mit besonderem Ruhebedürfnis. Montag bis Samstag 14 – 15 Uhr.“

„Ich habe beim Einkaufen normalerweise Kopfhörer auf, deswegen merke ich gerade keinen Unterschied“, ist das Erste, was Jay sagt, als sie die Stille Stunde auf sich wirken lässt. Jay hat Autismus und ADHS, vermeidet wegen der vielen Reize oft, einkaufen zu gehen, und wenn es mal sein muss, dann mit Geräusch-vermindernden Kopfhörern. Supermärkte wie Spar und Billa setzen deshalb seit einigen Jahren in ausgewählten Filialen österreichweit die Stille Stunde um. So auch in Graz.

Wieso? Weshalb? Woher?

Ihren Ursprung hat die Stille Stunde in Neuseeland. 2018 arbeitete ihr Gründer, Theo Hogg, für die Supermarktkette Countdown. Da er ein autistisches Kind hat, weiß er, wie schwierig es für betroffene Personen sein kann, in ein Geschäft zu gehen. Ein Jahr nachdem Hogg seine Idee vorgestellt hatte, wurde das Konzept 2019 in 180 Filialen in ganz Neuseeland eingeführt. Die britische Tageszeitung The Guardian beschreibt in einem Artikel aus dieser Zeit: „Die Beleuchtung wird gedimmt, die Radios in den Filialen ausgeschaltet, die Lautstärke an den Kassen reduziert, das Einsammeln von Einkaufswagen und das Auffüllen der Regale auf ein absolutes Minimum beschränkt und es werden keine Durchsagen gemacht, außer in Notfällen.“ Auch in Australien wurde die Idee kurze Zeit später übernommen.

In Österreich ist seit 2022 Billa der Vorreiter in Sachen „Stille Stunde“. In einer Presseaussendung vom März 2026 beschreibt Billa die konkreten Maßnahmen: „Radio- und Werbeeinschaltungen sowie Marktdurchsagen [werden] abgeschaltet, um eine ruhigere Einkaufsatmosphäre zu schaffen. Feinkostbestellungen werden auf die Theke gelegt, statt direkt übergeben zu werden, um den persönlichen Kontakt zu reduzieren. An den Kassen wird das Tempo angepasst, damit Kund:innen ausreichend Zeit zum Einräumen ihrer Einkäufe haben.“ Bei den Standorten von Spar liegt der Fokus aus-

schließlich auf der Reduzierung der Geräuschkulisse. Kein Radio, keine Musik, kein „Feel the Taste of Spaaaar“.

Zurück im Trubel

15:01 Uhr. Automatisch werden die Lautsprecher des Geschäfts wieder eingeschaltet. Ein Pop-Song fängt an zu spielen. Jays persönliche Meinung zur Hintergrundmusik ist überraschend positiv: „Musik ist im Vergleich zu anderen Geräuschen wenigstens voraussagbar und gibt mir etwas, worauf ich mich konzentrieren kann.“ Das ist aber nicht für alle Menschen mit Autismus so, da Wahrnehmung, Reizverarbeitung und Auswirkungen bei jeder Person anders aussehen können. Und auch Jay fügt hinzu: „Musik ist natürlich trotzdem ein zusätzlicher Reiz. Das summiert sich dann alles.“ Wenig später kommt schon die erste Werbedurchsage: „That’s the app, aha aha I like it...“. Das erste Mal hört Jay den Slogan gar nicht, weil sie gerade überlegt, welchen Apfelsaft sie kaufen will. „Mein Gehirn filtert das trotzdem mittlerweile schon automatisch raus“, erklärt Jay. Das heißt aber nicht, dass es längerfristig nicht trotzdem zu einer Reizüberflutung führen kann. Drei Minuten später spielen die Lautsprecher den gleichen Jingle wieder. „Okay, wow, das war jetzt irritierend“, lautet Jays Fazit.

Die „Stille Stunde“ ist seit zehn Minuten vorbei, viel hat sich – die Durchsagen ausgeklammert – in dieser

TEXT:
LEE SOMMER

ILLUSTRATIONEN:
LEE SOMMER

Die Supermärkte Billa und Spar wollen mit der „Stillen Stunde“ entspanntes **Einkaufen mit weniger Reizen** ermöglichen – vor allem für Autist:innen. Doch wie viel bringt diese eine ruhige Stunde im Alltag wirklich und wem könnte sie noch nutzen? Wir haben beiden Märkten einen Besuch abgestattet.

mitreden zu lassen. Rückmeldungen bekommt Spar für die Stille Stunde nur sehr vereinzelt – es gibt keine offizielle Stelle, die zum Feedback anregt. Billa hingegen preist zumindest in seinem Presstext an, mit „zertifizierten Autismus-Vereinen“ zusammenzuarbeiten und Schulungen mit den Mitarbeitenden in teilnehmenden Filialen durchzuführen.

Billa-Filialen mit einer Stillen Stunde sind nicht zentrumsnah angesiedelt – vielmehr müssen Autist:innen aus Graz-Zentrum eine gewisse Strecke auf sich nehmen. Auch für Jay jedes Mal eine Belastungsprobe aufs Neue. Doch Jay wollte es genau wissen. Unterscheiden sich die Filialen tatsächlich?

Donnerstag, 14:20 Uhr. Jay betritt den Billa in der Theodor-Körner-Straße. Die Lichter sind gedimmt, ungefähr zwei Drittel der Deckenlampen wurden ausgeschaltet. Das Scanner-Geräusch an der Kasse ist noch zu hören, wenn auch etwas leiser als sonst. Jegliche Durchsagen und Musik werden ebenso wie bei Spar ganz weggelassen. „Das gedimmte Licht macht so viel Unterschied“, flüstert Jay und fügt mit einem Lächeln hinzu: „Irgendwie ist es hier so leise, dass ich mich fühle, als müsste ich flüstern.“ Die Umstellung, nachdem die Stille Stunde vorbei ist, fällt deutlich auf. Wie das Verlassen eines Kinos am helllichten

Tag: Man tritt hinaus und blinzelt, weil man vergessen hatte, wie grell die Sonne eigentlich scheint. Fünf weitere Minuten in der gewohnten Billa-Umgebung und Jay gibt zu: „Ich kann jetzt schon keine klaren Gedanken mehr fassen.“

Nach dem Besuch bei Billa ist für Jay klar, dass es sowohl bei Spar als auch bei Billa Vor- und Nachteile gibt: Es gibt mehr leichter erreichbare Spar-Filialen, die in Graz an der Stillen Stunde teilnehmen, dafür setzt Billa das Konzept aufgrund der Schulungen und des gedimmten Lichts merklich besser um. Billa hat immerhin auch fast drei Jahre Vorsprung, während Spar die Stille Stunde erst seit einem Jahr anbietet. Bei beiden Konzernen gibt es Potenzial, um die Umsetzung der Idee noch weiter auszubauen, was aber jetzt schon zählt, ist, dass sowohl Spar als auch Billa ihre gewählten Barrierefreiheitsmaßnahme konsequent durchführen.

Weitere Verbesserungen

Auch andere betroffene Personen wie Jay sehen Potenzial in der Stillen Stunde, hätten aber etliche Optimierungsideen, um einen Einkauf für Autist:innen noch besser zu machen. Der Verein ActAut findet: „Die Stille Stunde ist noch zu vereinzelt in Graz verbreitet und kommt aktuell auch nur jenen Personen zugute, die das Glück haben, in der Nähe einer Filiale zu wohnen oder arbeiten, die das

→

Auf dieser Einkaufsliste findest du alle Spar- und Billa-Standorte, die die Stille Stunde in Graz anbieten.

Angebot umsetzt.“ Den Einkauf extra zwischen 14:00 und 15:00 Uhr zu planen, und einen weiteren Weg mit den Öffis – die mindestens genauso reizüberfordernd sind wie Supermärkte – auf sich zu nehmen, sei für viele autistische Menschen unverhältnismäßig aufwendig, findet ActAut. Auch Jay gibt zu: „Ich gehe nur einkaufen, wenn ich sowieso schon in der Stadt unterwegs bin. Mich extra zum Einkaufen bereit zu machen und aus dem Haus zu gehen, würde mir schon zu viel Energie rauben.“

Obendrein gibt ActAut zu bedenken: „Die Stille Stunde müsste flächendeckend ausgebaut werden und nicht nur Lebensmittelgeschäfte, sondern bestenfalls auch Cafés, Restaurants, Shoppingzentren, öffentliche Einrichtungen usw. inkludieren.“ In Graz gibt es neben den Supermärkten nur ein sehr spärliches Angebot an Stillen Stunden: Das Archäologiemuseum Schloss Eggenberg bietet zwischen März und Oktober jeden Freitag von 17:00 bis 18:00 Uhr eine Stille Stunde an. Konkret werden dort „das Licht und die Geräuschkulisse gedämpft“. Außerdem bietet das Kindermuseum FRida & freD unregelmäßig Stille Stunden an. In dieser Zeit dürfen ausschließlich Kinder mit „Autismus, Trisomie 21 und anderen Neurodivergenzen“ das Museum besuchen. Auf Nachfrage gibt das Team vom Kindermuseum an, viele Maßnahmen durchzuführen, um die Stille Stunde wirklich erfolgreich umzusetzen. Dazu gehören gedimmtes Licht, leisere Lautsprecher und ein geschultes Personal. Zusätzlich gibt es Ruheräume und schriftliche Informationen für Besucher:innen, die Gespräche vermeiden



möchten. FRida & freD setzt die Stille Stunde etwa viermal im Jahr um, das nächste Mal am 28.07.2026 und am 25.08.2026 jeweils um 15:00 Uhr.

Der „curb-cut-effect“

Die Stille Stunde kommt nicht nur Menschen mit Autismus zugute. Das ist der Fall bei den meisten Vorrichtungen, die Barrierefreiheit im öffentlichen Raum ermöglichen sollen. Dieses Phänomen wird als „curb-cut-effect“, zu Deutsch „Bordsteinabsenkungs-Effekt“ bezeichnet. Abgesenkte Gehsteigkanten, die ursprünglich für Menschen im Rollstuhl gedacht waren, werden genauso für Kinderwagen, Reisekoffer oder Fahrräder verwendet. Genau so kann auch die „Stille Stunde“ für eine breitere Öffentlichkeit nützlich sein. Die Pressestelle von Spar erläutert: „Eine Kundin mit Hörgerät hat uns beispielsweise aktiv rückgemeldet, dass sie, seit es diese Aktivität gibt, bewusst

in dieser Zeit einkaufen kommt, weil Sie dadurch mehr Ruhe beim Einkaufen hat.“ Das Konzept kommt also auch Menschen mit anderen Behinderungen und chronischen Erkrankungen entgegen. Wer würde Musik und Werbedurchsagen in Geschäften tatsächlich vermissen? — bis auf die Werbetreibenden natürlich. Weniger Stress für alle, mehr Teilhabe für viele. Stille Stunde als Win-Win? Jay meint: „Es stört niemanden, aber es hilft.“

Zeit nicht geändert. Mitarbeitende merken scheinbar sowieso nichts von der Aktion. „Was halten Sie von der Stillen Stunde?“, fragt Jay einen Mitarbeiter, der Getränke im Kühlregal einsortiert. „Die was?... achso, ist mir eigentlich egal.“ Zwei andere Mitarbeiterinnen reagieren ähnlich. Eine von ihnen erklärt: „Bei der Arbeit ist man zu konzentriert, um so etwas mitzubekommen.“ Dass es die Mitarbeitenden wenig interessiert, fiel auch Jay auf: Sie schieben Sortierwagen laut durch die ganze Filiale, von irgendwo hört man eine Bohrmaschine, und die Öfen bei der Backstation piepsen laut wie immer. Auf Nachfrage, ob die Mitarbeitenden eingeschult werden, wie man während der Stillen Stunde mit Kund:innen umgehen sollte, erklärt Spar, dass Angestellte ohnehin geschult seien, mit Kundschaft umzugehen, und daher keine extra Schulung für den Umgang mit autistischen Menschen bräuchten.

Der Vergleich: Spar vs. Billa

Jay bezahlt an der Kasse, verlässt das Geschäft und sprudelt vor Verbesserungsvorschlägen: von Ohrstöpseln am Eingang jeder Filiale, über einen Knopf, den man bei Hilfebedarf drücken könnte, bis hin zur Möglichkeit, auch die Lichter im Laden etwas zu dimmen. Was Jay daran am meisten stört, ist die Tatsache, dass es scheint, als hätte Spar das Konzept von anderen Supermärkten einfach übernommen, ohne sich mit wirklich betroffenen Personen zu beraten. In Presseaussendungen und auf ihrer Website ist diese Information nicht angegeben, aber für Jay ist klar: „Nothing about us without us!“ Das bedeutet so viel wie, keine Entscheidungen über Menschen mit Behinderung zu treffen, ohne sie aktiv



→

LEE SOMMER
wünscht sich ganz eigennützig
eine Stille Stunde beim Billa im
Herz-Jesu-Viertel.



3 Fragen an

→ **Claudia Günzberg**
alias **CLOUD.G**

→ **1**

Gibt es ein Lied, das dich besonders durch schöne oder schwierige Zeiten begleitet? Wenn ja, welches und warum genau dieser Song?

Meine Liebe zur Musik und zum Auflegen verdanke ich meinen Schwestern Antonia und Julia. Sie haben mir mein erstes DJ-Equipment geschenkt und mich früh mit in die Clubszene genommen. Musik war für uns immer mehr als Unterhaltung – sie war ein gemeinsamer Raum.

Ein Schlüsselmoment war ein Konzert von Buraka Som Sistema in Barcelona, zu dem mich Antonia mitgenommen hat. Die Mischung aus afrikanischen Sounds wie Kuduro und Zouk mit elektronischen Beats war überwältigend. Der Club vibrierte, alle waren in Bewegung.

Hangover von Buraka Som Sistema erinnert mich bis heute an diesen Moment. Ich konnte nicht aufhören zu tanzen und wusste sofort: Genau diese Musik will ich spielen. Dieser Track löst ein Gefühl von Freiheit und Freude in mir aus.

→ **2**

Wann hast du zuletzt laut gelacht und warum?

Zuletzt habe ich mit meiner

Partnerin Sarah laut gelacht. Es war nichts Besonderes, wir blödeln herum, das schaukelt sich dann hoch – aber genau das macht es aus. Dieses ungefilterte, ehrliche Lachen, das entsteht, wenn man sich sicher fühlt und einfach sein darf. Solche Momente mit ihr erden mich.

→ **3**

Was hast du mit dem Megaphon gemeinsam?

Das Megaphon steht für das Lautmachen von Vielfalt – genau das versuche ich auch mit meinen DJ-Sets und mit La Meskla, dass ich gemeinsam mit meiner Schwester Julia betreibe.

La Meskla kommt von la mezcla – die Mischung. Für uns ist das nicht nur ein Konzept, sondern eine Haltung: offenbleiben, zuhören, voneinander lernen.

Meine Sets sind eine Reise durch die Welt – Afrika, Südamerika, Asien, Europa. Bei jedem Gig frage ich mich: Was lösen die Tracks aus? Ich wünsche mir, dass Menschen tanzen, schwitzen, lachen – einen Moment alles andere vergessen und sich verbunden fühlen, miteinander und mit sich selbst.

BEZAHLTE ANZEIGE

Wenn kleine Taten Großes bewirken

Zum 50. Geburtstag macht dm freiwilliges Engagement sichtbar und motiviert zum Mitmachen.

Viele Menschen engagieren sich im Alltag für andere – oft leise, ohne große Bühne. Genau hier setzt die Initiative „Lust an Zukunft“ von dm drogerie markt an. Anlässlich seines 50-jährigen Bestehens lädt dm Menschen in ganz Österreich dazu ein, gemeinsam eine lebenswerte Zukunft mitzugestalten. Im Mittelpunkt stehen dabei ehrenamtliches Engagement und die Freude daran, gemeinsam etwas Gutes zu bewirken – ganz gleich, ob im Kleinen oder im Großen.



Regina unterstützt mit „VinziRast am Land“ Menschen in existenziellen Notlagen beim Neustart ins Leben.

Engagement hat viele Gesichter

Essen auf Rädern ausliefern, Kindern beim Lesenlernen helfen, Umweltaktionen organisieren oder kulturelle Projekte unterstützen: Jede dieser Taten macht die Welt ein Stück besser. Auf der Plattform dm-lustanzukunft.at erzählen engagierte Menschen ihre persönlichen Geschichten und zeigen, was sie motiviert und was ihnen dabei begegnet. Damit werden nicht

nur Vorbilder vor den Vorhang geholt, sondern auch andere inspiriert, selbst aktiv zu werden. Denn Engagement ist ansteckend – und oft einfacher, als man denkt.

Raum für Vereine und Initiativen

Auch Vereine, Organisationen und soziale Projekte finden auf der Mitmach-Plattform Platz. dm bietet ihnen eine Bühne, um ihre Arbeit vorzustellen und neue Unterstützerinnen und Unterstützer zu erreichen. Im Rahmen der Initiative werden 50 der eingereichten Projekte von einer Jury prämiert und finanziell unterstützt. Zusätzlich findet Ende des Jahres ein Voting unter allen dm Kundinnen und Kunden statt, bei dem die Projekte die Chance auf eine zusätzliche Prämierung erhalten.

Mit Verantwortung und Haltung

Seit 50 Jahren steht dm in Österreich für eine Unternehmenskultur, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Die Gründer von dm haben das Selbstverständnis geprägt, dass Wirtschaft für den Menschen da ist – nicht der Mensch für die Wirtschaft. Mit „Lust an Zukunft“ wird dieses Verständnis im Jubiläumsjahr konkret: Engagement erhält eine Bühne, Menschen werden miteinander verbunden und Zukunft wird gemeinsam gestaltet.

Mitmachen ist einfach

„Lust an Zukunft“ richtet sich an alle. Ob jemand schon lange engagiert ist oder gerade erst beginnt: Jede Initiative zählt. Denn Zukunft entsteht dort, wo Menschen Verantwortung übernehmen. ■

Lust an
Zukunft
Seit 50 Jahren *dm*



Simone, dm-Mitarbeiterin, engagiert sich beim Roten Kreuz und liefert Essen auf Rädern aus.

**Wir haben
Lust an Zukunft.
Sie auch?**

Erzählen Sie Ihre Geschichte, stellen Sie Ihr Engagement vor oder lassen Sie sich inspirieren:



dm-lustanzukunft.at

Als kleines Dankeschön werden unter allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern Überraschungen verlost.



Claudia Günzberg ist Grazer Gastgeberin, Musikerin und Mitgründerin des südamerikanischen Lokals La Meskla am Lendplatz. Als CLOUD.G bringt sie tropische Vibes und treibende Rhythmen auf Grazer Tanzflächen. Wer sie kennt, weiß: ob im Lokal oder im Club, die richtige Stimmung ist ihr Handwerk.



@CLOUD_IA_

Helen und Emeka Akataobi

TEXT: MICHAEL ZAKARY
FOTOS: THOMAS RAGGAM

vor die Kirche. Der Gottesdienst läuft ohne uns weiter. Durch die alten Mauern hört man Stimmen und Gesänge. Was bedeute ihnen dieser Ort? Emeka antwortet ohne Zögern. „Die afrikanische Community macht das hier wunderbar. Spirituell und menschlich. Was mich am meisten beeindruckt, ist die Fähigkeit, uns zusammenzubringen.“ Helen ergänzt: „Die Art, wie wir hier Gottesdienst feiern, ist dieselbe wie in Afrika. Einen Gott, der uns liebt, der unsere Unvollkommenheit akzeptiert.“ Was ihr besonders viel bedeutet: „Nach der Messe essen wir zusam-

men, treffen Menschen, die unsere Sprache sprechen. Man muss nichts erklären. Man ist einfach da.“

Jeden Sonntag hierherzukommen sei für ihn ein Muss, sagt Emeka. „Von Montag bis Samstag gibt es nur Arbeit. Also komme ich sonntags hierher und sage: ‚Danke‘. Für das Leben, für die Gesundheit.“

„Das kann man nicht alleine schaffen. Wer glaubt, er schafft das alleine, irrt sich.“, ergänzt er mit immer leiser werdender Stimme. Für Helen ist Gott nicht an ein Gebäude gebunden. „Er ist überall.“ Was ihr die Kirche trotzdem gibt: Menschen, die denselben Weg gehen. „Es ist wie ein Zuhause, weit weg von zu Hause.“

Auf die Frage, ob Religion und Politik für sie getrennte Bereiche sind, lässt sich Helen Zeit für die Antwort.

„Wo ich herkomme, gehen religiöse Führer und Politiker Hand in Hand. Wenn Wahlen näher rücken, besuchen die Politiker die Kirchen. Und am Wahltag stimmen viele gegen ihre eigenen Interessen, ohne es zu wissen.“ Emeka nickt.

Er hat als Journalist in Nigeria Wahlkämpfe begleitet, das System von innen gesehen. Beim Grazer Migrant:innenbeirat kennt er die Details.

„Die Wahl kommt im Juni. Wir werden wählen, auf jeden Fall. Damit der Beirat unsere Interessen wirklich vertreten kann.“ – „Die österreichische Politik kenne ich ein wenig“, sagt Helen und wird konkret. Die FPÖ hat die letzte Wahl gewonnen. Ihre Haltung gegenüber Migration spüren Emeka und sie direkt. Aber was sie am meisten trifft, gilt schon länger: Das österreichische Aufenthaltsrecht verlangt von Familien aus sogenannten Drittstaaten einen Nachweis über ausreichende Existenzmittel. Für ein

Paar mit zwei Kindern bedeutet das laut geltendem Gesetz rund 2.468 Euro netto pro Monat, zuzüglich Mietkosten. „Wir sind gerade erst angekommen. Einen Job zu finden, ohne perfekt Deutsch zu sprechen, ist schwer. Diese Regelungen begünstigen uns nicht.“ Dann, nach einer kurzen Pause: „Ich appelliere als Mensch. Wir sind hier für Gutes. Wir wollen studieren, arbeiten, zur Wirtschaft beitragen. Bitte senkt die Hürden ein bisschen.“

„Manchmal weine ich deswegen zu Hause.“

Das Gespräch über Politik führt unweigerlich zu dem, was Helen und Emeka am meisten beschäftigt.

Ihre beiden Söhne, neun und sieben Jahre alt, sind noch in Nigeria. Der Antrag wurde im Dezember gestellt, die Ablehnung kam im März. Ein Anwalt der Caritas half beim Antwortschreiben, dann kam ein weiterer Brief: Helen soll im September vor Gericht erscheinen. „Ich habe alles eingereicht, was sie verlangt haben. Meine Familie hat mir 6.000 Euro geschickt. Ich studiere, ich suche Arbeit. Was soll ich noch tun?“ Trotz ihres ruhigen Tons ist die Verzweiflung über diesen Kampf deutlich spürbar. „Das ist die Zeit, in der man den Charakter seiner Kinder formt, und ich bin nicht da. Manchmal weine ich deswegen zu Hause.“



Emeka sitzt neben ihr und sagt nichts, stimmt schweigend zu. Emeka weiß: Ohne Deutsch geht es nicht. „Die Sprache ist der Schlüssel. Ich gehe diesen Weg Schritt für Schritt. Helen will nach dem Studium noch promovieren und geht zweimal pro Woche in den Deutschkurs. „Meine Vision ist klar: Deutsch lernen, zur Wirtschaft beitragen, meine Kinder nachholen. Damit mein Kopf endlich zur Ruhe kommt.“

„Wir sind keine Belastung“, betont Helen noch einmal. „Mein Mann arbeitet. Ich studiere. Wir brauchen nur eine Chance.“

Draußen ist es still geworden. Drinnen singt die Gemeinde. Sie schaut einen Moment weg. Dann wieder zu mir. „Mein Ziel ist es, das zu ändern. Das ist alles.“

Helen Akataobi verkauft das Megaphon beim Hofer am Grieskai, Emeka Akataobi beim Hofer in Hartberg.

„Ein Zuhause, weit weg von zu Hause“

Nicht auf Deutsch, nicht auf Latein, sondern auf Englisch. Jeden Sonntag versammelt sich in der Grazer St.-Andrä-Kirche die afrikanische Community. Helen und Emeka Akataobi sind ein Ehepaar und Megaphon-Verkäufer:innen – Helen am Grieskai, Emeka in Hartberg. Im März und Mai 2025 wurden sie jeweils als Verkäufer:in des Monats porträtiert. Wir setzen uns kurz draußen





Foto: Michael Zakary

→ Das Megaphon sagt Danke!

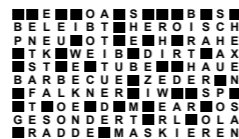
„Waaas, die drei Monate sind schon vorbei?!“ – diese Reaktion gab’s bei uns in den letzten Tagen oft. Denn unser Redaktions-Bonus-Mitglied Lee ist mit dem Praktikum, im Rahmen des Journalismus-Studiums, fertig. Wir freuen uns natürlich für Lee, dass das im Curriculum abgehakt werden kann. Aber wir sind auch ein bisschen traurig, dass wir ab Juni wieder ohne Lees Allround-Künste, Kreativität, Gelassenheit und vieles mehr auskommen müssen. Danke, Lee, für deinen Support und die Farbe, die du ins Megaphon reingebracht hast! ♥

DANKE AN UNSERE UNTERSTÜTZER: INNEN



IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Petra Kaspar-Buchegger. **Redaktion:** Claudio Niggenkemper, Julia Reiter, Michael Zakary, Lee Sommer. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Anzeigen:** Bernadette Boesch, bernadette.boesch@caritas-steiermark.at; **Vertrieb & Redaktionsassistent:** Firdoz Osaeva, David Kinzer, Telefon: 0676 88 01 56 55, megaphon@caritas-steiermark.at **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor:innen) **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG



DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas

MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Unser **Straßenmagazin** erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.

Das Megaphon liefert als Straßenmagazin gesellschaftskritische Inhalte & fördert kulturelle Vielfalt. Der Verkauf des Magazins bietet Menschen in prekären Lebensverhältnissen die Möglichkeit, niederschwellig ein Einkommen zu erwirtschaften. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,40 Euro bleibt den Verkäufer:innen. www.megaphon.at



Das nächste
Megaphon
erscheint am
2.7.2026

ILLUSTRATIONEN: STUDIO NITA, VEEFEYZ.COM



Jetzt Reinhören auf
gruessgott.at/podcast

GRÜSS GOTT!

DER PODCAST über
GOTT & DIE WELT



Jetzt Reinhören auf gruessgott.at/podcast

Mit Gästen aus **drei Staffeln** – unter anderem mit **Gerlinde Kaltenbrunner, Johannes Silberschneider, Elisabeth Fuchs, Monika Brottrager-Jury und Matthias Perstling.**

Neu: ab sofort auch als **Video-Podcast** mit **Samuel Ebner und Gerhard Raab.**



Weniger Zucker

#wecanworkitout



Weniger süß, mehr Genuss.

- Das große SPAR-Angebot an zuckerfreien und zuckerreduzierten Lebensmitteln macht es leicht, sich weniger süß zu ernähren.
- Bei Zuckerreduktionen verzichten wir auf künstliche Süßungsmittel.
- In 360 SPAR-Produkten haben wir seit 2017 über 4500 Tonnen Zucker eingespart.
- Die Zucker-raus-initiative zählt mehr als 40 Partner.
- Zucker sparen für unser aller Wohlbefinden. Gemeinsam schaffen wir das. Wir, die SPAR family.

